Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. f. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle.— Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 190 — Dienstag, den 17. August 1937 — 53. Jahrgang

Ausländer verlassen Schanghai

Engländer und Amerikaner werden abtransportiert

Nachdem Japan den englischen Vorschlag, Schanghai aus dem Gebiet der chinesisch-japanischen Auseinandersetzungen herauszunehmen, abgelehnt hat, ist die Frage der Räumung der Stadt durch die Ausländer spruchreif geworden. Die englische Regierung hat bereits ihrem Generalkonsul in Schanghai Anweisung gegeben, Vorbereitungen für den Abtransport der in der Stadt befindlichen britischen Staatsangehörigen zu treffen, deren Zahl auf 11 000 angegeben wird. Weiter hat die englische Regierung einen scharfen Protest ihres Botschafters bei der Nankingregierung sowie die sofortige Entsendung weiterer britischer Truppenverstärkungen beschlossen.

Die 4000 in Schanghai lebenden Amerikaner haben bereits mit der Räumung der Stadt begonnen. Der Räumungsbefehl wurde von Admiral Yarnell, dem Oberbefehlshaber der Ostasienflotte, und von dem Konsul der Vereinigten Staaten in Schanghai, Gauß, gegeben. Durch Boten, die den Befehl von Haus zu Haus trugen, wurden die Amerikaner aufgefordert, nur das Allernotwendigste mitzunehmen. Die erste Flüchtlingsgruppe ist bereits auf dem Dampfer „Taft" eingeschifft; die zweite wird Dienstag mit dem Dampfer „President MacKinley" Schanghai verlassen. Den aufwärts des Jangtsekiang lebenden Amerikanern wurde die Weisung gegeben, sich aus Sicherheitsgründen möglichst weit in das Innere des Landes zu begeben und auf keinen Fall nach Schanghai zu kommen.

Ueber die internationale und die französische Niederlassung in Schanghai ist das Standrecht verhängt worden. In der Zeit zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens ist das Betreten der Straßen und der Aufenthalt auf ihnen untersagt. Auf Grund der Fliegergefahr hat die Polizei eine Einschränkung der Straßenbeleuchtung angeordnet. Die Niederlassung ist in erhöhten Verteidigungszustand gebracht worden. Ein englisches Regiment hat von der Westgrenze der französischen Niederlassung bis an den Soochow-Creek Stellung bezogen. Von dort bis an die Nordgrenze des Rennplatzes stehen die Amerikaner. Die englischen und amerikanischen Truppen erhielten je eine Verstärkung durch 200 Mann Besatzung von im Hafen stationierten Kriegsschiffen. Auch das in der französischen Niederlassung eingesetzte Militär wurde durch 200 Mann eines französischen Kreuzers verstärkt.

Schanghais Geschäftsviertel verödet

Das sonst so lebhafte und sprudelnde Geschäftsleben Schanghais ist verödet. Sämtliche Firmen haben ihre Ladengeschäfte geschlossen und die Schaufenster notdürftig durch Holzverschläge geschützt. Das Hauptpostamt und alle Nebenämter sowie das Gebäude des Seezolls sind ebenfalls geschlossen worden. Die Krankenhäuser nördlich des Sutschau-Baches wurden geräumt. Die chinesischen Banken blieben geschlossen. Damit sind nun allerdings Schwierigkeiten in der Bargeldbeschaffung aufgetaucht. Nachdem die Gasversorgung eingestellt worden ist, ergeben sich in den Haushaltungen der internationalen und der französischen Niederlassung recht unangenehme Störungen. Die Versorgung mit elektrischem Strom ist bisher noch intakt.

Bisher 1200 Opfer der Bomben

Im ganzen belaufen sich die Verluste der Kämpfe in Schanghai jetzt auf über 1200. Davon entfallen nach einer Bekanntmachung der französischen Polizeibehörde 1050 Tote auf die Bombenexplosion innerhalb der französischen Konzession. Englische Meldungen sprechen sogar von 2000 Toten.

Im Verlauf der Ereignisse in Schanghai wurden von den Mitgliedern der deutschen Kolonie bisher vier verwundet. Bei der Bombenexplosion auf der Nankingroad erlitt Jakoby von der Unionbrauerei einen doppelten Beinbruch, Ahrens von der Zeitung „Ostasiatischer Lloyd" Fleischverletzungen an den Armen und im Gesicht. Der Seemann Kock erlitt in der erweiterten Niederlassung einen Bauchschuß durch eine verirrte Kugel, Dr. Georg Schaeffer ebenfalls eine leichte Verletzung. Jakoby, Ahrens und Kock befinden sich in Pflege deutscher Aerzte im Paulun-Krankenhaus. Schaeffer wohnt bei Bekannten. Tote oder Vermißte sind nicht zu verzeichnen.

„Oldenburg" übernimmt Flüchtlinge

Der von Europa kommende Hapagdampfer „Oldenburg" hat die Weisung erhalten, außerhalb Wusungs an der Mündung des Whangpoo in den Jangtse liegen zu bleiben. Er wird sich bereit halten, unter Umständen Deutsche, die durch die Wirren im Fernen Osten gefährdet sein sollten, an Bord zu nehmen. Die übrigen Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie, die fahrplanmäßig in diesen Tagen Schanghai anlaufen sollten, werden wahrscheinlich gezwungen sein, ihre Ladungen in Hongkong zu löschen.

Ein chinesisches Dementi

In einer aus Nanking stammenden amtlichen Meldung, die die Berliner chinesische Botschaft veröffentlicht, heißt es u. a.:

„Die von japanischer Seite verbreitete Meldung über den Verlust von etwa 70 chinesischen Flugzeugen in Schanghai trifft nicht zu. Ebenfalls unzutreffend sind die wiederholten Meldungen über die Besetzung des Nankau-Passes durch japanische Truppen. Amtlich wird die Zahl der Getöteten und Verwundeten auf chinesischer Seite bei dem Kampf um Nankau in den letzten drei Tagen auf 500 angegeben, während die Verlustzahl der Japaner doppelt so hoch war."

Nach einer weiteren chinesischen Darstellung sind bei den Luftkämpfen, die am Sonntag über Nanking, Hangtschau und Nantschang stattgefunden haben, 16 japanische Flugzeuge abgeschossen worden. Die Chinesen geben ihre Verluste mit sechs Flugzeugen an.

*

Beschleunigte Rückbeförderung der Japaner

Die japanische Nachrichtenagentur Domei meldet gesteigerte Gegenmaßnahmen der japanischen Luftwaffe. Angriffe auf die chinesischen Flugplätze in Schanghai und Nanking seien planmäßig und mit durchschlagender Wirkung ausgeführt worden.

Die allgemeine Verschärfung des japanisch-chinesischen Konflikts wird gekennzeichnet durch eine Anweisung des japanischen Auswärtigen Amtes an den Botschaftsrat Hidaka, die Botschaft in Nanking aufzugeben. Die japanische Zivilbevölkerung von Schantung und Tsingtau soll beschleunigt nach Japan zurückbefördert werden. Damit scheinen die Gebiete angedeutet zu sein, in denen möglicherweise Kampfhandlungen zu erwarten sind.

Die japanische Presse zieht aus der bisherigen Entwicklung den Schluß, daß der rücksichtslose Einsatz mit allen Machtmitteln gegen die Nanking-Regierung nunmehr der einzige Ausweg sei.

Schanghai wieder bombardiert

Sieben chinesische Flugzeuge warfen erneut auf die Internationale Niederlassung in Schanghai Bomben ab, wodurch zwei Mitglieder des japanischen Generalkonsulats im Büro des Konsulats sowie zwei Europäer, die sich in der Internationalen Niederlassung auf der Straße befanden, teils getötet, teils schwer verletzt wurden.

Auch die chinesischen Truppenangriffe auf die Internationale Niederlassung haben sich erneuert. Ferner teilt das chinesische Hauptquartier mit, daß ein japanischer Zerstörer auf dem Huangpu-Fluß durch Fliegerbomben versenkt, ein anderer beschädigt worden sei. Eine Bestätigung dieser Mitteilung liegt jedoch nicht vor.

Erfolgloser Angriff auf „Idzuma"

Das Flaggschiff „Idzuma" des japanischen Geschwaders vor Schanghai ist anscheinend ein besonders beliebtes Ziel der chinesischen Angriffe. Nachdem alle Luftangriffe bisher erfolglos geblieben waren, wurde ein Angriff durch ein Schnellboot versucht. Durch das Abwehrfeuer der „Idzuma"-Besatzung wurde das Boot mit seiner Torpedoladung in die Luft gesprengt.

575 Tote in Schanghai

Drei Deutsche unter den Verwundeten.

Aus der französischen Konzession in Schanghai wird gemeldet, daß 575 Menschen durch zwei Flugzeugbomben getötet worden seien, die ein angeblich verfolgtes chinesisches Flugzeug auf einen belebten Vergnügungspark an der Grenze zwischen der französischen und der internationalen Niederlassung abgeworfen hatte. Die Zahl der Verletzten, die sofort in zwei französische Krankenhäuser geschafft wurden, wird vom Sanitätspersonal mit über 900 angegeben.

Unter den Toten befinden sich acht Ausländer, und zwar eine Amerikanerin, eine Engländerin, drei Amerikaner und drei sonstige Ausländer. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Von den drei verwundeten Deutschen ist Jacobi schwer verwundet worden; die anderen Deutschen sind, soweit zu ermitteln war, wohlauf. — **Dank der vorzüglichen Zusammenarbeit zwischen dem deutschen Generalkonsulat, der Partei und der Gemeinde konnten die Deutschen mit Unterstützung des NSKK. rechtzeitig aus dem gefährlichen Hongkugebiet in Sicherheit gebracht werden.**

Mißglückte Tarnung

Nach den gemeinen Piratenüberfällen auf neutrale Schiffe im Mittelmeer beeilten sich die Bolschewisten und die ihnen hörige marxistisch-jüdische Presse Westeuropas entgegen besserem Wissen der Welt vorzumachen, daß es sich bei diesen verbrecherischen Anschlägen um feindselige Handlungen der nationalspanischen Luft- und Seestreitkräfte handle. General Franco hatte diese gehässigen Beschuldigungen sofort mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Nunmehr ist es ihm gelungen, an Hand der Aussagen von sowjetrussischen Fliegern und Tankschützen, die von den nationalspanischen Truppen gefangen worden sind, die dunklen Hintergründe der geheimnisvollen Piratenstreiche restlos zu klären und aufs neue die unmittelbare Einmischung Moskaus in den spanischen Kämpfen einwandfrei nachzuweisen.

Die Aussagen der sowjetrussischen Gefangenen stellen fest, daß in Murcia und Cartagena besondere rote Flugstaffeln mit Kennzeichen der nationalspanischen Luftwaffe (!) aufgestellt wurden, deren eine Staffel ein sowjetrussischer Oberst unter dem Namen Petrow führt. Ihre Aufgabe ist es, unter nationalspanischen Erkennungszeichen die Schiffe fremder Mächte anzugreifen, damit das nationale Spanien mit den dadurch entstehenden Zwischenfällen belastet wird! Der Sowjet-Oberst Petrow arbeitet mit einem sowjetrussischen Kapitän zur See zusammen, dem maritim mit aus Sowjetrußland stammenden U-Booten dieselbe Verbrecheraufgabe zufällt, wie Petrow bei den roten Luftpiraten: fremde Schiffe anzugreifen, damit die Schuld der Franco-Regierung zufällt. Durch diese Aussage der sowjetrussischen Gefangenen ist der Tatbestand seiner planvollen Tarnung entkleidet und die verbrecherische Art der roten „Kriegsführung" vor aller Welt entlarvt.

Moskau hatte ursprünglich wohl geglaubt, durch weitgehende Unterstützung Valencias mit sowjetrussischen Hilfstruppen und Kriegsmaterial jeglicher Art die Bolschewisierung Spaniens erreichen zu können. Der heldenhafte Widerstand der nationalspanischen Truppen hat jedoch alle Hoffnungen Moskaus auf einen militärischen Sieg Rotspaniens zunichte gemacht. Langsam, aber sicher wird ein bolschewistisches Bollwerk nach dem andern von den Truppen Francos erobert, und die blutigen Auseinandersetzungen im Lager der Roten in Spanien sprechen immer mehr dafür, daß die Lage der Roten in Spanien von Tag zu Tag unhaltbarer wird. Gleichzeitig mußte Moskau erleben, daß die Kontrollmächte unter dem Eindruck der nationalen Siege endlich dazu geneigt waren, durch Annahme des englischen Kompromißplanes eine Ausdehnung des spanischen Kriegsbrandes auf Europa zu verhüten. Diese der Erhaltung des internationalen Friedens dienenden Pläne hat Moskau zunächst durch seinen Widerspruch im Londoner Nichteinmischungsausschuß zu durchkreuzen versucht. Als einziger von 26 Staaten versagte Sowjetrußland dem englischen Befriedungsplan seine Zustimmung, erreichte damit aber doch nicht sein Ziel; denn entgegen den sowjetrussischen Erwartungen ist der Londoner Ausschuß nicht aufgeflogen, sondern hat seine Beratungen nur vertagt, um erst auf diplomatischem Wege eine anderweitige Lösung der spanischen Frage vorzubereiten.

Um eine politische Einheitsbildung Europas endgültig zu verhindern, gingen die Moskauer Verbrecher jetzt dazu über, die Diplomatie durch Bomben zu ersetzen. Durch Hervorrufung von Zwischenfällen und durch die Zuschiebung der Schuld an die nationalspanische Seite sucht Moskau die nationalspanische Regierung unter allen Umständen bei der englischen und französischen Regierung in Mißkredit zu bringen, so daß eine Anerkennung Nationalspaniens als kriegführende Macht, wie sie im Nichteinmischungsausschuß vorgeschlagen worden ist, nicht mehr in Frage komme. Sowjetrussische Flieger unternehmen mit getarnten Bombern Piratenüberfälle auf friedliche Handelsschiffe. Gleichzeitig inszenierte man von Moskau aus einen unverschämten Hetzfeldzug gegen Franco, der ihn vor der Welt als Schuldigen hinstellen und als „kriegführende Macht" unmöglich machen sollte.

Ist das an sich schon ein internationaler Skandal, wie er toller kaum gedacht werden kann, so wird die Tollheit dadurch auf die Spitze getrieben, daß sich immer wieder Auslandsblätter finden, die den Moskauer Schwindelmanövern Vorschub leisten, indem sie sich die bolschewistischen Argumente gegen Franco oder die Freunde des nationalen Spaniens zu eigen machen und ihre Einflußsphäre im Sinne der Roten mobilisieren. Wie lange will man sich eigentlich in London diese Art politischen Strauchrittertums so ruhig ansehen wie bisher? Bis zu welchem Maße will man die große Politik, die doch der internationalen Zusammenarbeit gelten soll, abgleiten lassen in die Sphäre hemmungslosester Verhetzung und skrupellosesten Betruges? Wenn man schon glaubt, den bolschewistischen Banditenstreichen gegenüber machtlos zu sein — warum duldet man, daß eine gewisse Presse, sowohl in England als auch in Frankreich, den Verbrechern

offen Hilfsstellung leistet und ihre Betrugsmanöver nicht nur zu Lügenfeldzügen gegen das nationale Spanien sondern oft genug auch gegen Deutschland und Italien benutzt, um so die internationale Verwirrung noch zu vergrößern und den Piratenhöhlen in Murcia und Cartagena zu billigen Erfolgen zu verhelfen? Es ist allerhöchste Zeit, daß diesen jüdisch-marxistischen Brunnenvergiftern, die in niederträchtigster Weise den Frieden Europas stören und die Völker gegeneinander aufhetzen, das schmutzige Handwerk gelegt wird. Darüber hinaus muß die Aufklärung der bolschewistischen Piratenüberfälle die Welt endlich die ernsten Gefahren erkennen lassen, die ihr durch die weltrevolutionären Anschläge des Bolschewismus drohen.

Vormarsch auf Santander

Die Nationalen in Reinosa eingedrungen.

Die Truppen des Generals Franco haben den Vormarsch auf die nordspanische Hafenstadt Santander in einer Breite von 50 Kilometern aufgenommen. Der Hauptangriff richtete sich gegen die Stadt Reinosa, einen wichtigen Verkehrsmittelpunkt im Süden von Santander. Die Mehrzahl der Schlüsselstellungen, die Reinosa beherrschen, ist im Besitz der Nationalen. Vortruppen sind bereits in die ersten Häuser der Stadt eingedrungen.

Der Hauptstoß aus dem Südosten hat die Bolschewisten völlig überrascht, da sie allgemein den nächsten Schlag Francos entlang der Küste erwartet hatten. Die Santandertruppen werden jetzt wahrscheinlich gezwungen, sich aus dem Gesamtgebiet östlich von Santander zurückzuziehen, so wie sie sich seinerzeit aus dem nördlich von Bilbao liegenden Gebiet zurückziehen mußten, um nicht abgeschnitten zu werden. Nach den letzten Berichten haben die Nationalen bisher 34 Dörfer erobert. Für die Aktion sind 40 000 Mann einschließlich starker Artillerieverbände und einer Luftstreitmacht von 110 Flugzeugen eingesetzt worden.

Valencia nicht mehr sicher

Das Pariser „Journal" läßt sich aus Perpignan melden, daß die roten Machthaber in Valencia beschlossen haben, verschiedene ihrer „Ministerien" nach Barcelona zu verlegen. Wie verlautet, soll es sich hierbei in erster Linie um das Innenministerium und das Finanzministerium handeln. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch das sogenannte Ministerpräsidium nach Barcelona verlegt werde.

Von einem unbekannten Kriegsschiff beschossen

Wie Reuter aus Malta berichtet, setzte der britische Tanker „British Commodore" die 38köpfige Besatzung des in Panama registrierten Tankers „George McKnight" an Land. Die Meldung besagt weiter, daß der „George McKnight" in der Nacht zum Sonntag von einem unbekannten Kriegsschiff zwölf Meilen nördlich von Kap Bon (Tunesien) in Brand geschossen worden sei.

Valencias neuestes Schauspiel

„Gottesdienst" unter dem Bajonett.

In Valencia wurde am Sonntag zum erstenmal seit Ausbruch des Bürgerkrieges eine Messe gelesen, an der der „Justizminister" der Valencia-Bonzen persönlich teilnahm. Ein Milizsoldat in Uniform war als Meßdiener dem die Messe abhaltenden Mönch zugeteilt. Am Eingangstor hatten vier Milizsoldaten mit ihren Gewehren und aufgepflanzten Bajonetten Aufstellung genommen, während ein Marmorkreuz, ein rotes Tuch und zwei Leuchter den schnell hergerichteten Altar für dies neue Schauspiel abgaben.

Ein kleines Häuflein von Gläubigen hatte sich ängstlich in dem von Milizsoldaten gegen etwaige Uebergriffe von der Straße her geschützten Raum eingefunden. Am Schluß der Messe sprach der „Justizminister" der Bolschewisten in Valencia, die für über 20 000 zerstörte Kirchen und Kapellen, für die Ermordung von 40 v. H. aller spanischen Priester sowie Vernichtung von 300 000 Menschen um ihres Glaubens willen verantwortlich sind, die Hoffnung aus, daß „im republikanischen Spanien in allen Kirchen und Kathedralen dem Gottesdienst bald zu neuem Leben" verholfen würde.

Auch rote U-Boot-Strolche

Salamanca klärt das Geheimnis der Piratenstreiche.

Wie gefangene sowjetrussische Flieger und Angehörige einer sowjetrussischen Tankformation ausgesagt haben, sind in Murcia und Cartagena schon vor einiger Zeit besondere Flugstaffeln aufgestellt worden, die über Flugzeuge mit Kennzeichen der nationalspanischen Luftwaffe verfügen. Die Angehörigen dieser Sowjetstaffeln seien ganz besonders ausgesucht und gesiebt und auch besonders vereidigt und verpflichtet worden.

Führer der beiden Staffeln sei ein sowjetrussischer Oberst, der unter dem Namen Petrow auftrete. Die Aufgabe der Staffeln bestehe darin, unter nationalspanischen Erkennungszeichen Schiffe fremder Mächte anzugreifen, dadurch Zwischenfälle hervorzurufen und die nationalspanische militärische Führung zu belasten. Oberst Petrow besitze in Cartagena ein besonderes Büro und arbeite eng zusammen mit einem sowjetrussischen Kapitän zur See, dem in erster Linie aus Sowjetrußland stammende U-Boote und rotspanische Torpedoboote zur Verfügung stehen und der ebenfalls die Aufgabe habe, durch Angriffe auf fremde Schiffe Zwischenfälle hervorzurufen.

Auch hier sei die Absicht, die Schuld für die Zwischenfälle dann der nationalspanischen Regierung zuzuschieben, Angehörige der Besatzung eines rotspanischen U-Bootes, die ebenfalls aus Sowjetrußland stammten, hätten bei einem Zusammensein erzählt, daß sie bereits mehrfach Schiffe fremder Mächte angegriffen hätten, daß ihnen aber bisher der Erfolg versagt geblieben sei, weil die Ausbildung der Besatzungen der U-Boote völlig ungenügend sei.

Vorstoß bei Santander

Ueberraschende nationale Offensive in Nordspanien.

Wie der nationalspanische Heeresbericht meldet, haben die Truppen Francos an der Front von Palencia beim Morgengrauen einen Vorstoß begonnen. Durch einen überraschenden Angriff wurden die wichtigen Stellungen von Cueto und Valdacebollas besetzt. Während des Tages haben die Truppen den Widerstand des Gegners gebrochen und die Stellungen von Penarubia, die Ijar-Berge, die Ortschaft Santa Eulalia und die Höhen um diese Ortschaft, ferner Gandenosa, die naheliegenden Höhen, Castillo de Laya, Villanueva de Henares, Castilla de Valdelores und San Cristobal del Monte eingenommen.

Von Soncillo aus haben die Legionärstruppen durch eine glänzende militärische Operation mehrere Ortschaften und den Bahnhof und die Bergwerke von Soncillo eingenommen.

Der Feind hatte schwere Verluste und verlor viele Gefangene. 500 wurden bereits in das Hinterland abtransportiert. Es wurde sehr viel Kriegsmaterial erbeutet, darunter fünf Panzerautomobile und drei Ambulanzen. Ferner hat man alle Schriftstücke und Dokumente des roten Stabes an einem dieser Frontabschnitte gefunden.

„Sowjetparadies" bleibt verschlossen

Landungsverweigerung für amerikanische Touristen.

Wie die „New York Times" aus Moskau berichtet, wurde 15 amerikanischen Touristen, die Leningrad besuchen wollten, die Landung verweigert, ohne daß die sowjetrussischen Behörden einen Grund dafür angaben. Sie hielten es auch nicht für nötig, die auf dem Dampfer „Gripsholm" eintreffenden Reisenden vorher zu benachrichtigen. Offenbar wird nur „gesinnungstüchtigen" Besuchern eine „Besichtigung" Sowjetrußlands gestattet; denn unter einigen wenigen, denen die Einreise erlaubt wurde, befand sich der berüchtigte amerikanische Judenführer und Deutschenhetzer Samuel Untermeyer.

Blutige Zusammenstöße in Brasilien

12 Personen durch MG.-Feuer getötet.

In Campos im Staate Rio de Janeiro kam es bei einer Versammlung der Integralisten (Anhänger der brasilianisch-nationalistischen Bewegung) zwischen den Teilnehmern und der Polizei zu blutigen Zusammenstößen. Die Polizei ging gegen die Integralisten mit Maschinengewehren vor. Als Opfer werden 12 Tote und zahlreiche Verletzte, in erster Linie Frauen, gemeldet. Zur Wiederherstellung der Ruhe wurde Militär nach Campos in Bewegung gesetzt. Die Ursache der Zusammenstöße soll in einer vorangegangenen Auseinandersetzung zwischen den Integralisten und den Kommunisten zu suchen sein. Unter den Toten befinden sich fünf Integralisten.

Günstige Abschlüsse in Königsberg

Rege Kauftätigkeit auf der Deutschen Ostmesse.

Neben nahezu 300 ausländischen Firmen aus 11 Staaten hat die deutsche Wirtschaft mit 2480 Firmen gegenüber 2400 im vergangenen Jahre die Ostmesse beschickt. Da die deutsche Wirtschaft hier eine geschlossene und umfassende Leistungsschau von ihrer Arbeit für den ostpreußischen Binnenmarkt und für den Ostraum Europas bietet, ist es nicht verwunderlich, daß die Besucherzahl am ersten Tage mit 105 000 die des Vorjahres übertraf. Das Geschäft hat sich an den beiden ersten Messetagen recht günstig entwickelt.

Deutsch-polnische Wirtschaftsverhandlungen

In Düsseldorf haben die Verhandlungen des deutschen und polnischen Regierungsausschusses für die Durchführung des Wirtschaftsvertrages vom 20. Februar 1937 begonnen. In den Verhandlungen soll die Höhe der polnischen Ausfuhr nach Deutschland für die kommenden Monate festgesetzt werden. Außerdem werden Fragen der polnischen Holzeinfuhr nach Deutschland und des deutsch-polnischen Filmverkehrs sowie eine Reihe weiterer Fragen erörtert werden. An den Verhandlungen nehmen auch Vertreter der Freien Stadt Danzig teil.

Verhütet Erntebrände!

Eine Warnung Himmlers.

Anläßlich einer Aktion der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung zum Schutze der deutschen Ernte vor Brandgefahr hat der Chef der Deutschen Polizei und Reichsführer SS., Himmler, nachstehendes Geleitwort veröffentlicht:

Der deutschen Volkswirtschaft entsteht jährlich unermeßlicher Schaden durch Erntebrände, die zum großen Teil durch Fahrlässigkeit und Brandstiftung verursacht werden.

Schon die Erhaltung der vernichteten Werte als solche für das Volksvermögen ist jede Bemühung zur Verhütung von Erntebränden wert. Weit mehr erforderlich werden jedoch diese Bemühungen mit Rücksicht auf die Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes — eine Aufgabe, die der Führer im Rahmen des Vierjahresplanes gestellt hat.

H. Himmler.

Erleichterungen bei der Wehrsteuer

Wichtiger Erlaß des Reichsfinanzministers.

Der Reichsfinanzminister hat für die Durchführung der Wehrsteuer einen Runderlaß herausgegeben, der weittragende Bedeutung hat. Bekanntlich ist es nach dem Gesetz über die Wehrsteuer gleichgültig, aus welchem Grunde der betreffende männliche deutsche Staatsangehörige nicht zur Ableistung der zweijährigen Dienstpflicht einberufen wird. Er wird zur Wehrsteuer herangezogen, wenn er nach dem 31. Dezember 1913 geboren ist. Es wären also auch solche Männer grundsätzlich wehrsteuerpflichtig, die schon vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (16. 3. 35) freiwillig aktiven Wehrdienst geleistet haben. Aus Billigkeitsgründen verfügt der Erlaß des Reichsfinanzministers, daß solche Männer nicht wehrsteuerpflichtig sind, wenn sie mindestens neun Monate aktiven Wehrdienst geleistet haben.

Eine weitere Erleichterung ist geschaffen worden für diejenigen Leute, die an sich tauglich sind, aber von der Wehrmacht nicht für den zweijährigen Dienst, sondern nur zu kurzfristiger Ausbildung eingezogen sind. Auch diese Leute wären an sich grundsätzlich wehrsteuerpflichtig. Wenn nun diese Männer im Anschluß an die kurzfristige Ausbildung ein Jahr lang als Reserve-Offiziersanwärter aktiv dienen, dann sind sie auf Grund des neuen Erlasses nach Ablauf dieses Dienstjahres wehrsteuerfrei.

Schanghai

China hat wenige gute und große Häfen. Sein größter und bester Hafen ist Schanghai, dessen chinesischer Name eigentlich bedeutet: „Am Meer." Die außerordentliche Gunst seiner Lage ist bestimmt durch den Jangtse-Fluß, der von hier 2700 Kilometer lang bis ins Innere Chinas schiffbar ist und noch heute eine entscheidende Rolle im Waren- und sogar Personenverkehr spielt. Schanghai in seiner heutigen Bedeutung ist kaum hundert Jahre alt. Es wurde am 19. Juni 1842 während des berüchtigten ersten „Opiumkrieges" von England erobert und nach Friedensschluß zum Vertragshafen bestimmt, in dem sich auch Ausländer nach eigenem Ermessen niederlassen konnten, denen sonst das „Reich der Mitte" mindestens für einen Daueraufenthalt verboten war. Aus dieser Zeit stammt der 22 Quadratkilometer umfassende internationale Stadtteil, um den herum sich einmal die chinesischen Quartiere gruppieren, aber auch die gesonderte französische „Niederlassung". Dieser internationale Stadtteil trägt im guten und im schlechten Sinne alle Züge einer modernen amerikanischen Stadt. Weil er unter internationalem Schutz steht, haben hier die Bodenpreise eine ungeheuerliche Höhe erreicht, so daß Milliardenwerte auf diesem verhältnismäßig kleinen Fleck Erde auf dem Spiel stehen. Die reichen Chinesen haben hier ebenfalls ihre Wohnstätten, obwohl sie nicht als völlig gleichberechtigt mit den Europäern angesehen werden. Aber sie suchten hier eben Schutz, besonders während der chinesisch-japanischen Kämpfe um Schanghai im Spätwinter und Frühjahr 1932. Das Zusammenströmen so vieler Nationalitäten, die besonderen chinesischen Verhältnisse, schließlich der Charakter der Stadt als Hafenstadt haben Reichtum und Ueppigkeit mit Verbrechertum und typischem „Laster" in eine bemerkenswerte Verbindung gebracht. Erwähnt sei, daß England, die Vereinigten Staaten und Frankreich auf dem Jangtse-Fluß eigene Flottillen von Kanonenbooten unterhalten. Die Engländer hatten es verstanden, das ganze Jangtse-Tal praktisch zu ihrer wirtschaftlichen Kolonie zu machen. Es war ihre „Interessenzone". Aber es war das. Der Weltkrieg hat ihnen größten Abbruch getan. Es entwickelte sich eine eigene chinesische Industrie; außerdem gründeten die Japaner zahlreiche Fabriken und überschwemmten das Riesengebiet mit ihren Waren. Auch der amerikanische Wettbewerb machte sich fühlbar. Selbstverständlich wird Schanghai von den deutschen Ostasien-Linien angelaufen; es bestehen auch eine deutsche Realschule, eine deutsche Handelskammer und ein deutsches Generalkonsulat. Schanghai ist also ein Schnittpunkt politischer Interessen, hinter denen stärkste wirtschaftliche Interessen stehen; noch immer gehen 59 v. H. der chinesischen Gesamteinfuhr und 55 v. H. der Gesamtausfuhr über diesen Hafen. Das gibt den jetzigen Kämpfen um Schanghai ihre weitreichende Bedeutung.

Förderung der Frühehe

Verbesserung der Beamtenbezüge.

Das von Staatssekretär Reinhardt kürzlich angekündigte erste Gesetz zur Förderung der Frühehe bei Beamten ist jetzt als 30. Aenderung des Besoldungsgesetzes verkündet worden. Der Diätenordnung für die außerplanmäßigen Beamten wird danach mit Wirkung ab 1. April 1937 folgende Bestimmung hinzugefügt:

Bis auf weiteres erhalten die verheirateten außerplanmäßigen Beamten im ersten und zweiten Diätendienstjahr die Diäten der dritten Dienstaltersstufe, vom Beginn des dritten Diätendienstjahres an Diäten in Höhe der Grundgehälter der ersten Dienstaltersstufe der planmäßigen Beamten ihrer Eingangsgruppe. In dieser Dienstaltersstufe verbleiben Versorgungsanwärter vier Jahre, Zivilanwärter fünf Jahre. Nach Ablauf dieser Zeit rücken sie im Grundgehalt in gleicher Weise weiter auf, wie wenn sie als planmäßige Beamte angestellt worden wären.

Nach dem Kommentar, den Staatssekretär Reinhardt dieser Neuregelung gegeben hat, bedeutet das für Beamte, die im ersten oder zweiten Jahr nach der Inspektorprüfung heiraten, eine Verbesserung ihrer Bezüge gegenüber unverheirateten um 53,59 RM. monatlich. Bei Assessoren beträgt die Verbesserung im ersten und zweiten Jahr 85,06 RM. monatlich und bei Anwärtern für den einfachen mittleren Dienst 36,99 RM. monatlich.

Besprechungen des Führers

über die Durchführung des Reichsparteitages.

Der Führer, der sich zur Zeit in Nürnberg aufhält, hatte am Sonnabend mit einer Reihe führender Männer der Partei, u. a. mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, und den Reichsleitern Dr. Goebbels, Rosenberg, Dr. Frank, Bormann, Bouhler, Amann und Dr. Dietrich, Besprechungen über die Durchführung des Reichsparteitages 1937. Am Sonntag besichtigte der Führer das Reichsparteitaggelände.

Am Montag empfing der Führer Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg und Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath.

Aus Seenot geborgen

Deutscher Dampfer rettet englische Schiffbrüchige.

Der deutsche Dampfer „Oldenburg" rettete unweit der englischen Küste in der Nähe des Feuerschiffes von Nord-Hinder in der Nordsee die neunköpfige Besatzung der britischen Jacht „Mary". Die Jacht war von Southwold aus zu einer Wochenendfahrt an die holländische und belgische Küste ausgefahren, mußte aber infolge eines Lecks in der Nähe des Feuerschiffes von Nord-Hinder Anker werfen. Als von der Jacht Leuchtraketen abgefeuert wurden, rief das Feuerschiff drei Dampfer zu Hilfe, von denen die „Oldenburg" die Schiffbrüchigen an Bord nahm. Die Jacht ging kurz nach der Uebernahme der Schiffbrüchigen unter.

Politische Rundschau

Japanische Jugendführer in Berlin. Vom HJ.-Aufmarsch in Bremen kommend, traf mit einem Sonderflugzeug Graf Fhutaara mit der Abordnung der japanischen Jugendorganisation zu einem zweitägigen Aufenthalt in Berlin auf dem Flugplatz Tempelhof ein.

Ordensburg Vogelsang in Düsseldorf. Die Belegschaft der Ordensburg Vogelsang traf, von Gauleiter Florian eingeladen, zu einem vierzehntägigen Besuch in Düsseldorf ein. Die Führeranwärter werden hier ihren Schulungsbetrieb fortsetzen, wobei ihnen die Reichsausstellung „Schaffendes Volk" umfangreiches Schulungsmaterial bieten wird.

Vom 18. bis 20. August findet in Budapest ein Internationales Kriegsopfertreffen statt, an dem von deutscher Seite Reichskriegsopferführer Oberlindober an der Spitze einer Abordnung teilnehmen wird.

Chronik des Tages

Der Kreuzer „Köln" und die Zerstörer „Albatros" und „Seeadler" sind zu einem mehrtägigen Besuch in dem italienischen Hafen von Livorno eingetroffen.

Zwanzig junge deutsche Segelflieger sind in England eingetroffen, um an einem englischen Segelfliegerlager in Dunstable (Bedfordshire) teilzunehmen.

Bedeutsame Rede in Stuttgart

Die Zeit ist reif!

Frick: Schöpferische Lösung der Volksgruppenfrage

Auf der Haupttagung des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart hielt Reichsminister Dr. Frick eine hochbedeutsame Rede über die Volksgruppenfrage, deren Lösung er im Interesse einer Befriedung Europas als unumgänglich notwendig bezeichnete.

Nach der Uebermittlung seiner Glückwünsche und der Würdigung der in den ersten beiden Jahrzehnten vollbrachten Leistungen, gab der Minister einige Hinweise für die Zukunftsarbeit des Deutschen Auslandinstituts. Er verwies auf den Konflikt, der auch heute noch für den Angehörigen der in fremdem Land bodenständigen Deutschtumsgruppen zwischen dem Bekenntnis zum Volkstum und dem ehrlichen Willen, seinem Staat pflichtgetreuer Bürger zu sein, liegt. Zwar hat sich die Ideologie von dem naturgegebenen, sittlichen Recht auf Erhaltung der Volkstumszugehörigkeit auch in dem Staat andersvölkischer Führung klar durchgesetzt. Kein Staatsmann der Welt wird heute mehr offen den Lebensanspruch der in fremdnationales Staatsgebiet versprengter Volksteile leugnen können. Und dennoch hat sich in der Praxis im großen Ganzen gar nichts geändert. Nach wie vor bietet namentlich für die Staaten Osteuropas die ungelöste Lage der nationalen Minderheiten den gefährlichen Zündstoff internationaler Verwicklungen. Ja, die Bestrebungen der Assimilierung und Entnationalisierung scheinen in der Gegenwart noch schärfere und vor allem planmäßigere Formen anzunehmen als jemals zuvor.

Wenn das Nationalitätenproblem gelöst, d. h. die durch das Vorhandensein von Nationalitäten bedingte außen- und innerpolitische Unruhe der Staaten beseitigt und damit die Befriedung Europas herbeigeführt werden soll, dann gibt es so lange sich Staats- und Volksgrenzen nicht decken,

nur den einen Weg:

Die Staaten, in deren Bereich sich völkische Minderheiten befinden, schalten in kluger politischer Psychologie jeden Angriff gegen die Eigenständigkeit der Volksgruppe aus und stellen sich auf den Boden der organischen Einfügung der in diesem fremdsprachigen Volksteile liegenden Aufbaukräfte in den Staatsgedanken.

Der dagegen heute noch fast überall herrschende Zustand bedeutet eine Halbheit und versucht eine Zwischenlösung. Alle Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben nur allzu deutlich gezeigt, daß eine Entnationalisierung, d. h. ein restloses Ueberführen bewußter Volksgruppen in ein anderes Volkstum oder die gewaltsame Ausrottung ganzer Volksteile schlechterdings nicht mehr möglich ist.

Brücken zur Verständigung

Wenn die Völker Europas auf kulturelle und wirtschaftliche Wechselbeziehungen angewiesen sind, wenn sie namentlich mit Deutschland und dem deutschen Volke seit Jahrhunderten in fruchtbarem Austausch gestanden haben und diesen Austausch auch in Zukunft nicht entbehren können, so müssen sie naturgemäß den Deutschen, mit denen sie in unmittelbarer täglicher Lebensgemeinschaft stehen, als Mittler, als Brücke der Verständigung benutzen. Deutsche Renegaten, Volkstum, das zum Kulturdünger herabgesunken ist und darüber Sprache und Selbstbewußtsein, Ueberlieferung und vor allem Lebensnähe zu Deutschland verloren hat, können nie mehr tragendes Bindeglied zwischen Staaten und Kulturen sein.

Man hat heute in Deutschland allgemein erkannt, daß für uns der Bestand von so viel Millionen deutscher Artgenossen jenseits der Grenzen nicht nur eine Angelegenheit des natürlichen Mitfühlens und der Hilfsbereitschaft für bedrängte Brüder ist, sondern daß ein starkes politisches und wirtschaftliches Interesse darin liegt, diese Volksteile für die friedliche und gegenseitig fördernde Verbindung mit der Außenwelt einzusetzen. In diesem Sinne soll die Hoffnung und der dringende Wunsch ausgesprochen werden, daß auch auf der Gegenseite das Zutrauen und die Ueberzeugung sich immer mehr durchsetzen, daß mit Assimilierung deutscher Menschen in Zukunft nichts mehr, mit ihrem positiven Einsatz in den Kultur- und Wirtschaftsaufbau im Sinne friedlicher, nützlicher Beziehungen mit Deutschland aber alles gewonnen werden kann. Ich halte die Zeit und die Möglichkeit einer grundlegenden schöpferischen Lösung der Volksgruppenfrage in diesem Sinne für reif.

Das Deutsche Ausland-Institut deutet den Weg an, den die ganze volksdeutsche Arbeit ganz eindeutig in Zukunft zu gehen hat. Unsere Lösung wird heißen: Verständnis und Verständigung im Sinne der Befriedung Europas, Einsatz des deutschen Volkstums für den Aufbau und die Kultur der Völker, deshalb aber unbedingte Erhaltung und Förderung des Volksdeutschtums, das seine Aufgabe für sich selbst, für den Staat, dem es angehört, und für das Mutterland nur dann voll erfüllen kann, wenn es sich selbst, seiner angestammten Art, seiner Tüchtigkeit, seiner Ordnungsliebe treu bleibt!

25. Deutsche Ostmesse

Staatssekretär Funk gegen Mißdeutungen und Verdächtigungen des Vierjahresplanes

Im festlich geschmückten großen Saal der Stadthalle in Königsberg eröffnete Oberpräsident und Gauleiter Erich Koch die 25. Deutsche Ostmesse, die fünfte nach der Machtergreifung Adolf Hitlers. Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand die Ansprache des Vertreters der Reichsregierung, Staatssekretär Funk, der sich eingehend mit der Bedeutung des deutschen Messewesens befaßte und im Zusammenhang damit die ausländischen Mißdeutungen und Verdächtigungen des Vierjahresplanes zurückwies.

Einweihung der ersten Siedlung des Sprottebruches, Hierlshagen.
Die erste Siedlung des Sprottebruchs, den der Arbeitsdienst urbar macht, erhielt seine Weihe. Weltbild (M).

Nach der Uebermittlung der Grüße des Führers und des Reichsministers Dr. Goebbels entwarf Staatssekretär Funk ein Bild von der Entwicklung der Deutschen Ostmesse und führte hierzu u. a. folgendes aus:

Zu den traditionellen Aufgaben der Deutschen Ostmesse ist eine neue aktuelle und zukunftweisende getreten: der Dienst am Vierjahresplan! Die Messen, diese großen Schaufenster der Wirtschaft, sind dazu berufen, die Ergebnisse der Arbeiten im Vierjahresplan in Hallen und Ständen allen Interessenten und Käufern sinnfällig vor Augen zu führen und auf diese Weise durch Werbung und sachliche Unterrichtung den Erfolg des Aufbauwerkes sichern zu helfen.

Vierjahresplan ist nicht außenhandelsfeindlich

Ebensowenig wie der Vierjahresplan außenhandelsfeindlich eingestellt ist, sind es auch die Messen und Ausstellungen, die inhaltlich mit den Erfordernissen dieses Planes in Einklang gebracht werden. Oder, positiv ausgedrückt:

Gerade weil der Vierjahresplan den Außenhandel als wichtig und unentbehrlich anerkennt und pflegt, können auch die entsprechend ausgerichteten deutschen Messen umfassender und mannigfaltiger denn je dem internationalen Warenaustausch dienen.

Allerdings werden wir bei dieser grundsätzlichen Einstellung niemals die unter den furchtbaren Schlägen der Weltwirtschaftskrise bitter genug erworbene Erkenntnis außer acht lassen, daß der Außenhandel eines Landes in einem kräftigen Binnenmarkt verankert sein, ja hier überhaupt seinen Ausgangspunkt finden muß. Es geht auch nicht an, die Arbeit und die Versorgung eines großen, kulturell auf höchster Stufe stehenden Volkes den Gefahren zufälliger weltpolitischer oder weltwirtschaftlicher Konstellationen schutzlos auszuliefern.

Wenn wir in Deutschland neue Rohstoffe erfinden und die in der deutschen Erde vorhandenen, noch nicht gehobenen mit allen Mitteln moderner Technik uns zunutze machen, ja, ist dies etwas anderes, als wenn in einem anderen Lande neue Erzlager entdeckt, neue Oelfunde erschlossen oder neue Baumwolle- oder Gummiplantagen in Angriff genommen werden?

Hat man je in der Welt aus solchen Handlungen den Regierungen der Länder, in denen dies geschieht, den Vorwurf gemacht, daß sie hierdurch die Kontinuität der Weltwirtschaft zerstören oder gar daß dies feindselige, kriegsvorbereitende Maßnahmen seien?! — Niemals!

Einsatz aller Kräfte

Aber wenn das nationalsozialistische Deutschland auf diese Weise seine wirtschaftliche Freiheit sichern will, wird es sofort in der ganzen Welt angeprangert und verdächtigt. Hierin liegt ein verruchtes System, nämlich die alle Friedenswünsche und alle Maßnahmen zur Sicherung des Friedens unterminierende Absicht einer internationalen Clique, die nicht müde wird und keine Kosten scheut, um die Völker gegen das nationalsozialistische Deutschland aufzuhetzen.

Wir müssen uns mit aller Entschiedenheit gegen die Verdächtigungen und Verunglimpfungen des Vierjahresplanes wehren, die man immer wieder im Auslande hören oder auch lesen kann, und die in keiner Weise den deutschen Verhältnissen gerecht werden. Nach den schweren Verlusten an Land und Bodenschätzen durch das Versailler Diktat, ohne Kolonien, ohne ausreichende natürliche Rohstoffquellen, auf engen Lebensraum angewiesen, braucht unser Volk die einheitliche Führung der deutschen Außen- und Binnenwirtschaft, wie sie im Vierjahresplan durch Generaloberst Göring erzielt ist, braucht es den Einsatz aller seiner Kräfte nach einem übergeordneten Plan, um sicher leben zu können.

Ungeahnte Möglichkeiten

Diesen friedlichen Zielen dient auch die Deutsche Ostmesse, wenn sie Ergebnisse des Vierjahresplans zur Schau stellt. Ich brauche mich wohl hier nicht mit dem mehr und mehr schwindenden Vorurteil gegen die neuen deutschen Werkstoffe zu beschäftigen. Die Mehrzahl der deutschen Volksgenossen betrachtet zweifellos diese neuen Stoffe mit Unvoreingenommenheit und hat erkannt, daß hier nichts, aber auch gar nichts an den kriegswirtschaftlichen Ersatz erinnern kann. Diese Stoffe erschließen der deutschen Arbeit neue, einst ungeahnte Möglichkeiten und bedeuten nicht nur eine bessere Versorgung des Inlandes mit unentbehrlichen Rohstoffen, sondern können auch eine Bereicherung in der Versorgung des Auslandes zur Folge haben.

Das fachliche Können und die wissenschaftlichen Fähigkeiten des deutschen Menschen müssen im Zuge dieser Entwicklung nicht nur auf dem heutigen hohen Stande gehalten, sondern noch weiter entwickelt werden. Das gilt vor allem für den Nachwuchs.

Messen und Ausstellungen werden gleichsam Meilensteine sein und von Abschnitt zu Abschnitt den zurückgelegten Weg sichtbar machen. Sie werden dem In- und Auslande von den Erfolgen berichten, die das deutsche Volk, einig im Wollen, geschlossen in der Tat und treu dem Führer, unter Einsatz aller Kräfte erreicht hat. Sie werden aber auch Zeuge sein von dem Streben des deutschen Volkes nach friedlicher und gleichberechtigter Zusammenarbeit mit allen Kulturvölkern und von seinem Willen, im internationalen Handel den seinem Kulturstande, seiner Größe und seinen Fähigkeiten entsprechenden Platz einzunehmen, Zeugen einer Entwicklung, die durch drei Worte gekennzeichnet ist:

Es geht aufwärts!

Blomberg übernahm JR. 73

Erste Parade vor dem neuen Regimentschef.

Auf dem Truppenübungsplatz Bergen bei Celle erfolgte die Uebergabe des Infanterieregiments 73 an seinen Chef, Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg. Am 13. März dieses Jahres ernannte der Führer den Reichskriegsminister anläßlich seines 40jährigen Militärjubiläums zum Chef dieses Regiments, dem Traditionstruppenteil des ehemaligen Füsilierregiments 73, dem der Generalfeldmarschall selbst während 14 langer Friedensjahre angehörte.

Erste Siedlung im Sprottebruch

Weihe des Dorfes Hierlshagen.

Etwa 20 000 Volksgenossen wohnten Sonntag der Weihe von Hierlshagen bei, mit der der erste Abschnitt der Urbarmachung des Sprottebruches durch den Reichsarbeitsdienst abgeschlossen wird.

Nachdem dem Reichsarbeitsführer Hierl die erste Erntekrone aus dem Sprottebruch überreicht worden war, dankte der Reichsarbeitsführer dem Gauleiter und Oberpräsidenten für die ihm durch die Verleihung des Namens „Hierlshagen" an das neue Dorf zuteil gewordene Ehrung. Dem neuen Dorf wünschte er von Herzen eine glückliche Zukunft.

Nationalsozialistische Arbeitsführung

Hauptamtsleiter Selzner vor den Kreisobmännern der DAF.

Die Kreisobmännertagung der Deutschen Arbeitsfront, die vom 15. bis 21. August unter Leitung von Hauptamtsleiter Selzner auf der Ordensburg Vogelsang mit dem Ziele der Schulung und allgemeinen Ausrichtung durchgeführt wird und an der 800 Kreisobmänner aus dem ganzen Reich teilnehmen, wurde vom Kommandanten der Ordensburg, Hauptamtsleiter Manderbach, eröffnet.

Nachdem Selzner zu Anfang bekanntgegeben hatte, daß die nächste Zusammenkunft der Kreisobmänner auf der Ordensburg Sonthofen und die große Reichstagung der DAF. im September in Leipzig stattfinden wird, sprach er zu den Kreisobmännern in grundlegenden Ausführungen über den Kampf der Deutschen Arbeitsfront um eine nationalsozialistische Arbeitsführung. Die Grundlage zur Verwirklichung einer nationalsozialistischen Sozial- und Wirtschaftsführung sei vor allem ein unerschütterlicher Glaube, dazu ein hohes Maß von Wissen und Erfahrung. Nachdem der Redner dann einen kurzen interessanten Ueberblick über den Lebenskampf des deutschen Volkes nach außen hin gegeben hatte, kam er auf den Leistungskampf — wie z. B. den Wettkampf der Betriebe — zu sprechen. Sein Ziel sei es, alle Kräfte zu mobilisieren und so durch seine alljährliche Wiederholung die ständige Leistungssteigerung herbeizuführen, mit dem festen Willen der DAF., die Widerstandskraft des deutschen Volkes immer mehr zu stärken.

Anschließend an diese Tagung werden sich die Gauabteilungsleiter der DAF. vom 22. bis 28. August auf der Ordensburg Vogelsang zusammenfinden.

Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

15. Fortsetzung!

Der Chef schnitt diese laut gewordenen Gedankengänge des Mannes vor ihm kurzerhand ab. „Hören Sie auf mit diesen Sentiments. Wir sind hier keine Romanfiguren. Im übrigen werden Sie bei dem Häuschen in Dahlem mal wieder mit einsteigen müssen. Müller III dagegen brauche ich in Hamburg."

„Warum können Sie mich nicht in Hamburg brauchen?" beharrte Karthesius.

„Weil Sie bessere Beziehungen in Berlin haben. Gerade die Räumlichkeiten dieser Villa kennen Sie doch ausgezeichnet."

Gedankenlos wiederholte Karthesius: „Jawohl, vom Eingang rechts in einen Salon im Rokokostil, durch Glasschiebetüren geht es in ein Eßzimmer mit gotischen Möbeln. Links steht der Silberschrank, der Schlüssel dazu hängt an der linken Seite im zweiten Fach des Bücherregals mit blauem Tuchvorhang."

Der Chef sah Karthesius forschend an. Seine kleinen grauen Augen wirkten wie die harten Köpfe von Stecknadeln. Der Mann ist nicht mehr in Ordnung!, dachte er und griff in den Schreibtisch. Er nahm ein paar deutsche Reisepässe heraus und blätterte in ihnen.

„Sie werden Hans van der Golden heißen!" Er ließ einen Paß auf dem Tische liegen, tat die anderen wieder fort, ergriff noch ein paar Formulare, fragte: „Was brauchen wir sonst noch? Haben Sie noch besondere Wünsche? Nicht? Dann kommen Sie morgen Rotdornweg vierundzwanzig."

„Nach wem frage ich dort?"

„Kommen Sie in den Friseurladen."

Als Karthesius wieder auf der Straße stand, schickte eine Kirchenuhr metallene Schläge in die dumpfe Luft. Er zählte mit: acht Schläge. Durch den herabtropfenden Regen ging er rasch den Kai entlang.

Rotdornweg vierundzwanzig war ein elegantes Geschäft: Friseur, Coiffeur, Maniküre für Damen und Herren. English spoken. On parle français.

Karthesius blieb ein paar Minuten auf der anderen Seite stehen. Zwei junge Damen kamen heraus, kaum dem Backfischalter entwachsen, aber schon mit der damenhaften Haltung der Hamburgerin. Ein Herr ging hinein, einer kam heraus. Sahen beide gut aus, Typen, wie man sie in gediegenen Bierrestaurants findet.

Karthesius sah nach der Uhr. Es war zehn Minuten vor elf Uhr. Er ging auf den Eingang zu, klinkte auf. Ein junger Gehilfe stürzte auf ihn zu. „Mein Herr..." Er wollte schon einen Vorhang zu einer leeren Kabine heben, da kam im Gang von hinten in weißem, langem Friseurmantel — der Chef an.

„Mein lieber Herr van der Golden, wie freue ich mich, daß Sie Ihr Versprechen halten und mich aufsuchen! Ich sah schon aus meinem bescheidenen Bürozimmer — einen Stock höher —, wie Sie vor meinem Geschäft standen und sich vergewisserten, daß dies alles auch wirklich Ihrem alten Freund Baldermann von der letzten Nordlandfahrt gehört."

Karthesius stand ziemlich wortlos diesem Redeerguß gegenüber. Offensichtlich wurde auch keine Antwort von ihm erwartet, denn der Geschäftsinhaber Baldermann fuhr eifrig fort: „Das lasse ich mir aber nicht nehmen, Sie selbst zu rasieren, frisieren oder was Sie wünschen. Man weiß nie, ob so ein junger Dachs wirklich schon ganz sicher mit dem Rasiermesser umgeht." Er warf einen wohlwollenden Blick auf den jungen Gehilfen und strahlte Karthesius über das ganze Gesicht unendlich liebevoll und aufmunternd an. „Vielleicht geben Sie meinem kleinen Max nachher extra fünfzig deutsche Reichspfennige, wenn er Ihnen wieder den Mantel zureicht."

Dabei nahm er schon selbst Hut und Mantel ab, reichte sie an Max weiter und führte Karthesius eine gewundene, aber breite Treppe hinauf. Laut und vernehmlich stellte er fest, daß Herr van der Golden gar keine schöne Farbe mehr habe, daß er diesen Sommer wieder eine Nordlandreise machen müsse, oder besser...

„Es ist gut, daß Sie pünktlich kommen", sagte der Chef, nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte. Er wies auf einen Ledersessel. „Nehmen Sie Platz."

Als sich Karthesius immer noch schweigend gesetzt hatte, lachte er:

„Sie wußten wohl gar nicht, daß ich im Nebenberuf auch noch einen Friseurladen habe. Nett eingerichtet — nicht wahr? Bißchen gemütlicher dieses Büro als das im Hafenviertel — nicht wahr? In meiner einen Privatwohnung waren Sie ja wohl mal. Da kann man es sich natürlich noch gemütlicher machen. Aber so, wie Sie es hier sehen, ist es doch durchaus angemessen für Herrn Baldermann?"

Karthesius nickte mechanisch. Neben diesem Kerl war er doch ein recht bescheidenes Würstchen! Oder war es nur die Nacht, Dunkelheit, Lampenlicht, daß diesen Menschen gestern so veränderte. Wie ein tüchtiger kleiner Geschäftsmann sah der Chef hier aus, tatsächlich wie — ja, wie ein alt und dick gewordener „Kubinke". Karthesius hatte überhaupt nicht bemerkt, daß der Chef geklingelt haben mußte. Aus einer Tapetentür kam ein neuer, ein anderer Friseurgehilfe, grüßte höflich zu ihm hin und stellte sich in diensteifriger Haltung vor den Chef.

„Ich weiß", sagte dieser, „Sie lieben keine an- und aufgeklebten Scherze. Aber so wenig wie Sie augenblicklich scheinbar auf der Höhe sind, werden wir ohne einige kleine Veränderungen kaum Herrn van der Golden aus Ihnen machen können."

Karthesius war tatsächlich nicht recht auf der Höhe. Er gab es auf, darüber zu grübeln und ließ alles mit sich geschehen. Als er eine Stunde später seine neuen Papiere, natürlich mit echten, wenn auch gestohlenen Stempeln, in die Brieftasche steckte, der Chef ihn noch aufforderte, den Namen unter sein neues Paßbild zu setzen, schreckte Karthesius im ersten Augenblick förmlich zurück. Er hatte vorher weder in den Spiegel geblickt noch die Paßbilder, die zehn Minuten nach einer Aufnahme gebracht wurden, angesehen — das sollte er, der schöne Harry, sein! Tatsächlich nicht wiederzuerkennen!

„Machen Sie's gut!" sagte der Chef zum Schluß. „Sie holen also in Southampton die Lizzy ab, ihr besorgt die Photos aus dem Bergwerk, und wenn die Sache geklappt hat, werdet ihr zusammen auf Berlin losgelassen. Verstanden?"

„Ist gemacht!" antwortete Karthesius, mußte sich aber innerlich enorme Mühe geben, wirklich so entschlossen zu sein, wie seine Worte klangen.

Als er ein paar Wochen später aus England zurückkehrte mit Lizzy, hatte er seine alte Gaunersicherheit wiedergefunden, außerdem neu gefunden ein Wohlgefallen an Lizzy, und war bereit, wieder in Berlin eine erfolgreiche Tätigkeit zu beginnen. Der Chef freute sich darüber. Irgendwie hatte er nämlich den schönen Harry Karthesius gern; vielleicht erinnerte er ihn an seinen Sohn, der in der Alster ertrunken war. Darum betrachtete er jetzt wohlgefällig die kleine Lizzy, die offensichtlich die Gesundung des „berlinkranken" Mannes gefördert hatte.

Lizzy war auch ein furchtbar netter Kerl, wie jeder Mann, der sie kennenlernte, feststellen mußte. Eine fünfzigprozentig anständige Frau, meinten alle. Sie war auch wirklich ein geschicktes Persönchen. „Oh, sie ist klug, sie ist sympathisch; aber sie versteht es leider gar nicht, sich anzuziehen", pflegte sie eine andere Frau abzutun, und jeder Mann dachte dann bei solchem Urteil: „eigentlich erstaunlich objektiv, diese kleine Frau." Und über einen Mann pflegte sie zum Beispiel mit bedauerndem Achselzucken zu sagen: „Oach — bloß kann man sich leider gar nicht mit ihm unterhalten wie mit Ihnen..." Ja, Fräulein Lizzy verstand es vorzüglich, der Eitelkeit ihrer lieben Mitmenschen zu schmeicheln und immer den Punkt herauszufinden, auf den sie hereinfielen. Dabei konnte sie einen ganz wunderbar ehrlich aus großen braunen Augen anschauen, sowohl glücklich wie auch wehmütig, und wandte einem im geeigneten Moment ihr apartes Profil zu: kohlraben-pechschwarzes, leicht nach hinten gewelltes Haar, das am Hinterkopf in unendlich vielen lustigen Löckchen stand. Der Mund war nicht schön, aber gut gemalt, so daß man stets hinsah, genau wie nach den Beinen, die wirklich hübsch, wenn auch im ganzen etwas kurz geraten waren.

Mit dieser scharmanten kleinen Frau im blauen Tuchmantel, der hinten durch einen Gürtel zusammengehalten war, und einer blauen Kappe, deren Schirm schräg über das rechte Auge reichte, saß Karthesius im D-Zug Hamburg—Berlin. Um vier Uhr gingen die beiden eine Tasse Kaffee trinken, und hatten gerade Platz genommen, als Ernst von Decken für Lore Buchhöfer die Tür zum Speisewagen offenhielt. Sie setzten sich auf die Seite der kleinen Tische, wo nur zwei Personen Platz haben, und plötzlich sah Karthesius in dem einen Wandspiegel das Gesicht von Deckens. Das heißt, Karthesius wußte nicht daß es Ernst von Decken war, er dachte aber so intensiv darüber nach, wo er dieses Gesicht schon einmal gesehen haben könnte, daß Lizzy ihn auf den Fuß trat.

„Was ist?" schreckte Karthesius zusammen.

„Ich möchte mal über die Möglichkeiten in Berlin und so weiter aufgeklärt werden." Dabei hatte sie sich unauffällig umgedreht und suchte nach dem, was Karthesius' Aufmerksamkeit erregt haben konnte. Das war nicht etwa Eifersucht von ihr, vielmehr der Befehl vom Chef, gut darauf zu achten, daß Karthesius nicht „abschnappte". An den beiden Tischen hinter ihnen saß niemand. Die Herren schräg gegenüber konnten auch nicht von Interesse sein — vor ihnen saßen zwei Paare, aber die konnte Karthesius doch nicht sehen. Hallo, doch — natürlich im Spiegel! Während ihr also Karthesius einen kleinen Vortrag hielt, sah sie sich nochmals um, folgte scheinbar mit ihren Blicken dem vorbeigehenden Mitropaboy und sah dann im Spiegel das bronzene Gesicht eines Herrn, gut geschnitten, hohe schöne Stirn, aber etwas weich. Ach, die Mundpartie. Warum versetzte dieser Mann Karthesius in solches Nachdenken? Sie blickte noch einmal in den Spiegel, um sich das Gesicht ordentlich einzuprägen. In dem Augenblick sah dieser Mann auch hoch — in den Spiegel, und sekundenlang kreuzten sich die Augen Ernst von Deckens und Lizzys.

Ernst von Decken mußte denken: Gerade so dunkle Haare hat die Frau wie Ann-Christin. Dann sprach er aber sofort auf Lore Buchhöfer weiter ein: „Du betrügst dich selbst, Mädel, das Leben wird nicht von den Absichten des Menschen oder seinem Willen beherrscht. Im Gegenteil: es ist eine Angelegenheit der Nerven und der sich stets neubildenden Zellen im ganzen Kosmos. Du magst dich für noch so stark halten — ein paar Töne einer Schlagermelodie, die vielleicht längst nicht mehr modern sind, die aber irgendeine Erinnerung in dir wecken, ein zufälliger Farbton an der Kleidung irgendeines Menschen oder am Himmel, ein sonderbarer Duft, den du einmal geliebt hast — glaub' nur: von solchen Dingen hängt unser Leben ab..."

„Wie kannst du so etwas behaupten, Ernst?" Das Mädchen Lore war wirklich empört. „Ich finde überhaupt daß wir zwei beide doch verflucht oft verschiedener Meinung sind."

„Ja!" mußte Ernst langsam und widerstrebend zugeben. „Aber eigentlich erst, seit wir in Deutschland sind. Wie mag das wohl kommen?"

„Ganz einfach. Dort in der Fremde waren wir glücklich, daß wir zwei dieselbe Sprache, dieselben ‚Mutterlaute ausstießen' — hier in der Heimat selbst merkt man halt, daß Sprache und Sprache ein Unterschied ist. Du hast den Krieg miterlebt und ich bin im Krieg überhaupt erst geboren. Das zum Beispiel ist allein schon etwas Trennendes zwischen uns."

„Du sollst nicht immer das Wort Trennung in den Mund nehmen."

„Aber sieh mal, es gibt doch kaum etwas, in dem wir nicht getrennter Meinung sind. Denk' bloß daran, wie wir in der Kunsthalle in Hamburg waren. Du bist eben noch aus der Zeit, in der man Expressionismus, Kubismus, Futurismus verhimmelte. Mit deinem Franz Mark." — Sie legte ein Stück Zucker auf den Teelöffel, ließ es im Kaffee aufweichen und schlürfte es dann bedächtig. „Das zum Beispiel kann mich jetzt schon wieder aufregen. Wie kann man es schön finden, daß jemand Pferde blau malt und überhaupt alles anders, als die Natur ist. Pferde übereinander, kaum zu erkennen — schimpft sich dann Turm der blauen Pferde von Franz Mark."

„Du willst es dir ja nicht erklären lassen."

„Doch, doch, bitte versuch' es — eigentlich finde ich bloß, Kunst kann man nicht erklären, die muß man empfinden."

„Also, Kindchen, hör' mal zu: Weißt du noch, in Sankt Pauli, im Hippodrom. Wie du da auf den Gaul stiegst, wie du die Zügel in die Hand nahmst, mit leichter Hand anzerrtest und das Tier zusammenzuckte. Du kannst reiten und weißt also, wie es ist, wenn man mit dem Tier ganz eins ist, wenn man für dieses denkt — es dann so reagiert, als sei es ein Glied von einem. So wie du dein Pferd liebst und dich dafür begeisterst — sieh mal, deine Augen leuchten jetzt direkt noch in der Erinnerung daran —, so hat sich eben auch der Maler Franz Mark für das Pferd begeistert, und wollte drum nicht einfach ein Pferd malen, sondern direkt ein Denkmal für das Pferd. Ueber das Natürliche hinaus sollte in dem Bild aller Adel des Tieres enthalten sein."

„Schön — aber warum sind die Pferde blau?! Warum war das nötig?"

Decken versuchte, von den Gefühlen zu sprechen, die einzelne Farben: rot, gelb, grün und so weiter, im Menschen wecken; aber die junge Dame schüttelte nur ihren Kopf. Da kam ihm ein Blick aus dem Abteilfenster zu Hilfe.

„Schau dies Wasser — hat es nicht eine bezaubernde blaue Farbe?"

Lore nickte eifrig.

„Siehst du, so wie uns diese blaue Farbe entzückt, dies Blau, das eine solche Weite, eine solche Unendlichkeit, eine solche Schönheit in sich birgt, lebt sie auch in der Vorstellung des Malers und gehört zu dessen handwerklichen Mitteln, wie für einen Dichter die Worte wunderbar oder erhebend oder beglückend. In dem Blau spiegelt sich eben für den Maler eine ganz große Liebe, seine ganze Begeisterung für ein Pferd wider, und siehst du, darum mußte die Farbe des Tieres ein traumhaftes Blau sein."

Lore Buchhöfer schaute ihn etwas unsicher an und schwieg.

„Uff", sagte der Mann, „ist es dir noch nicht einleuchtend genug?"

„Doch!" antwortete sie. „Jedenfalls kann ich nichts darauf erwidern, wenigstens im Augenblick nicht; aber mir wird schon mal was einfallen."

Ernst von Decken hatte inzwischen bezahlt und zerknüllte die Rechnung zwischen seinen Händen.

„Siehst du", begann das Mädchen wieder, „das ist auch etwas, was ich nicht leiden kann."

„Was denn?" fragte Decken zerstreut, der eben Karthesius und Lizzy nachgesehen hatte, die den Speisewagen gerade verließen. Wieder mußte er denken: So schwarz ist auch Ann-Christins Haar!

Karthesius seinerseits warf auf Decken auch einen scharfen Blick von der Seite, so daß Ernst denken mußte: Donnerwetter, ist der Mann eifersüchtig — ja, er hatte nicht einmal gemerkt, daß dieser Mann Lizzy so intensiv nachstarrte, er überlegte immer noch, wo hab' ich dieses Gesicht bloß schon einmal gesehen. Ihm fiel ein, daß er einen seiner Leute — Müller III war es wohl gewesen — einstmals ziemlich angefahren hatte, als der arme Junge nicht wußte, an wen ihn jemand erinnerte.

Dann schlug die Tür hinter Karthesius und Lizzy zu, Decken aber wandte sich mit dem schlechten Gewissen aller Menschen, die sich gerade mit anderen Dingen innerlich beschäftigten, an die junge Lore und fragte noch einmal:

„Was meintest du eben, Liebes?"

„Ich meinte", sagte Lore mit klarer, harter Stimme, „daß es mir nicht paßt, wenn du immer bezahlst. Im Ausland ließ ich es mir gefallen, auch noch auf dem Schiff — aber hier beginnt wieder Ordnung und Zucht. Ich habe mein eigenes Geld und es nicht nötig, mich von dir aushalten zu lassen."

„Aber du Dummes, Kleines, wie kannst du bloß solche Ausdrücke gebrauchen. Wenn wir verheiratet sind..."

„Wir sind aber noch nicht verheiratet."

„Leider! Du wolltest ja nicht. Wir hätten uns auf dem Schiff trauen lassen sollen."

Fortsetzung folgt.

Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten“ und des „Herischdorfer Tageblattes“

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

3. Fortsetzung!

Immer wieder mußte sie an diesen neuen Ingenieur denken, an Norbert Kirchner, den schönen, liebenswürdigen Mann, der so anders war als alle die vielen Werkbeamten, die sie im Laufe der Jahre kennengelernt hatte.

Auch früher schon hatte es der eine oder der andere versucht, mit der hübschen jungen Frau des Chefs ein wenig zu flirten. Alle hatten ihre Bemühungen als aussichtslos empfinden müssen und hatten ihre Besuche in der Villa schnell wieder aufgegeben. Und Ulla selbst hatte sich nie im geringsten für irgendeinen dieser Männer interessiert.

Weshalb ging ihr nur dieser Doktor Kirchner gar nicht aus dem Kopfe? Er hatte nicht geflirtet, ihr nicht einmal Komplimente gemacht, außer jener kleinen Schmeichelei, mit der er sie zum Tanz aufgefordert hatte. Aber sein ganzes Wesen hatte ihr gezeigt, daß er sich mit ihr beschäftigte, daß sie ihn interessierte.

Wie ein Traum lag es die ganze Zeit über ihrem Wesen. Oft befiel sie ein Glücksgefühl, vor dem sie erschauerte, und gegen das sie sich wehrte. Was sollte das alles heißen? Es war Zeit, daß sie endlich wieder vernünftig wurde.

Sie schrak leise zusammen, als ihr Mann plötzlich vor ihr stand.

Aber es war gut so, daß er da war. Er mußte ihr helfen, die dummen Gedanken zu vertreiben. Sie wollte auch besonders liebenswürdig zu ihm sein.

„Wie schön, daß du gekommen bist, Hardy. Bleibst du heute den Abend über zu Hause?“

„Nein! Ich bin nur für einen Augenblick herübergekommen. Ich muß bald wieder weggehen.“

„Das ist aber schade. Wir sind so selten allein zusammen; immer bist du nur zu Hause, wenn Gäste da sind. Kannst du denn keine der vielen Abendkonferenzen abschaffen?“

„Das wird schlecht gehen, Ulla. Weißt du, wir sind ja schließlich zwölf Jahre verheiratet und über die Flitterwochen hinaus.“

Ulla war rot geworden bei seinen zurückweisenden Worten. Was war nur mit einem Male über sie gekommen, eine so törichte Bitte zu äußern?

„Ja, Hardy, du hast recht. Vergiß, bitte, meine dumme Bitte.“

„Nun, so schlimm war es ja nicht, Kind. Ich will versuchen, ob ich mich doch ab und zu einmal freimachen kann.“

Diese Unterhaltung mit seiner Frau war Reinhard Grohmann keineswegs angenehm. Er wußte wohl, daß er und Ulla keine richtige Ehe führten. Er hatte sie damals nur auf Befehl seines Vaters geheiratet. Trotzdem hatten sich die ersten Monate besser angelassen, als er gedacht. Das Neue, Unberührte an Ulla hatte ihn bezwungen. Bald aber wurde die Gewohnheit ihm lästig. Ulla war nicht das, was er brauchte. Sie war zu still, zu keusch; er war mehr für das Rassige, Wilde, Schäumende. Und alles wurde noch schlimmer, als das Kind starb. Von da an war er für Ulla ganz verloren. Und sie schien sich in das Unabänderliche gefügt zu haben, schien gleichgültig dafür zu sein, daß er seine Wege ging.

Was sollte nun diese Szene heute? Er wußte nicht recht, was er davon halten sollte.

„Was ist eigentlich mit Cläre? Warum läßt sie dich allein?“

„Sie hat heute ihren Teenachmittag. Ich hatte keine rechte Lust, hinaufzugehen. Ich blieb lieber unten und hing meinen Gedanken nach.“

„Das ist aber gar nicht gut für dich. Du kommst nur auf Dinge, die besser ruhen blieben. Und was ist jetzt? Ich muß sofort wieder weg.“

„Geh nur, Hardy. Ich gehe dann noch ein wenig zu Cläre hinauf. Was hast du denn heute noch vor?“

„Ich habe eine wichtige Besprechung mit Direktor Gruner, die wohl sehr lange dauern wird. Und nach der Anstrengung werde ich dann wohl in Sankt Hubertus noch einen Trunk zu mir nehmen. Allzu früh werde ich nicht heimkommen, glaube ich. Ich würde dir auch raten, noch ein wenig zu Cläre hinaufzugehen, damit dir der Abend nicht gar zu lang wird, Ulla.“

Grohmann küßte seine Frau zum Abschied auf die Wange — dann war er weg.

Ulla trat ans Fenster, sah ihm nach. Tüchtig war er, das mußte man ihm lassen. Ueberall sprach man in der höchsten Anerkennung von seinen Leistungen. Erst jetzt wieder hatte ihm die Neukonstruktion einer Schwebebahn Erfolge in der Presse und bei Fachgenossen eingetragen.

Aber — was nützte sie das alles. Davon wurde sie nicht glücklicher.

Es klopfte.

Der Diener kam herein.

„Herr Ingenieur Kirchner wünscht seine Aufwartung zu machen!“ sagte er.

„Gut! Ich komme!“

Ulla ging hinüber ins Empfangszimmer — langsam. Sie mußte sich erst beruhigen. Ihr Herz schlug wie rasend.

„Gnädige Frau — hoffentlich störe ich nicht. Sie hatten mich neulich so liebenswürdig aufgefordert, zu einer Tasse Tee... Da bin ich nun.“

Norbert Kirchner küßte ihr die Hand. Eine tiefe Röte lag auf ihren Wangen.

„Ich freue mich sehr, Herr Doktor, daß Sie Wort gehalten haben. Es wird sehr gemütlich werden, heute abend. Vorläufig sind wir ganz allein. Meine Schwägerin hat noch ihren Damentee. Ich bin froh, daß Sie da sind. Ich fing schon an, auf dumme Gedanken zu kommen, weil ich so allein war.“

Ulla war in ihr Wohnzimmer vorangegangen, in dem sie die seidenverhangene Stehlampe einschaltete.

„Wie gemütlich es hier ist! Man vergißt ganz, daß es draußen rauh und kalt ist.“

„Ein abscheuliches Winterwetter! Und mein armer Mann mußte noch einmal hinaus — eine unaufschiebbare Unterredung mit Direktor Gruner. Er hat keine Ruhe!“

Norbert Kirchner wollte etwas erwidern, besann sich aber und schwieg. Was war das nun wieder? Weshalb belog der Mann offensichtlich seine Frau? Er wußte, daß Direktor Gruner heute in Berlin weilte, Grohmann konnte also mit ihm keine Unterredung haben. Irgend etwas stimmte da nicht.

Nun, er würde sich hüten, eine Andeutung zu machen. Aber — er konnte so schlecht heucheln, und es bedrückte ihn, unaufrichtig zu sein. Wäre er doch lieber an einem anderen Abend gekommen.

Inzwischen hatte das Zimmermädchen in der Ecke den Teetisch gerichtet. Lecker sah das alles aus: die Sandwiches, die Petit Fours, die Pralinen in der silbernen Schale.

Norbert saß Frau Ulla gegenüber. Bewundernd sah er sie an. Wie jung sie heute aussah, viel jünger als jüngst auf dem Gesellschaftsabend. Das dunkelblaue Tuchkleid stand ihr ausgezeichnet. Wie konnte man behaupten, diese weiche und mädchenhafte Frau sei anmaßend oder hochmütig.

„Ich freue mich so, Herr Doktor, daß Sie gekommen sind. Nun aber lassen Sie sich's recht gut schmecken. — Hoffentlich gefällt es Ihnen bei mir?“

„Sie beschämen mich durch so viel Güte, gnädige Frau.“

„Aus solchen Höflichkeitsphrasen mache ich mir nicht viel, Herr Doktor. Ich sage immer alles, wie ich's meine. Deshalb habe ich mich auch mit Ihren Vorgängern nie recht vertragen. Alles kann ich leiden, nur keine leere Phrasenhaftigkeit. Ich weiß, mein Mann zürnt mir oft und findet, daß ich zu seinen Gästen nicht höflich genug bin. Ich kann und will aber nicht heucheln! Daran müssen sich diejenigen gewöhnen, die mit mir zusammen sein wollen. Offenheit und Wahrhaftigkeit liebe ich über alles.“

„Ich auch, gnädige Frau. Und mit diesem Handkuß verspreche ich Ihnen, daß ich Sie nie enttäuschen werde.“

Jäh hatte er die schmale Frauenhand ergriffen und sie an die Lippen gepreßt.

Ein Beben ging durch die Gestalt Ullas — er fühlte es. Seine Augen suchten ihren Blick, sekundenlang hafteten die Blicke ineinander. Rasch und verlegen zog Ulla dann ihre Hand aus der seinen.

Das Mädchen erschien.

„Fräulein Grohmann läßt melden, daß sie gleich erscheinen wird.“

„Danke, Gertrud!“

Frau Grohmann wandte sich zu Kirchner:

„Das ist schön, daß meine Schwägerin kommt. Sie wird sich sicher auch auf das Plauderstündchen mit Ihnen sehr freuen.“

„Sie stehen sehr gut mit Ihrer Schwägerin, gnädige Frau?“

„Ja! Wir haben uns von Anfang an angefreundet. Ich hatte nie Geschwister und freute mich deshalb besonders, eine Schwester zu bekommen.“

„Das kann ich gut begreifen. Ich selbst bin auch das einzige Kind und habe Geschwister immer vermißt.“

„Leben Ihre Eltern noch, Herr Doktor?“

„Nur meine Mutter, gnädige Frau. Sie wohnt in Potsdam. Sobald ich mich hier ganz eingelebt habe, muß sie zu mir kommen. Wir hängen sehr aneinander, und ich freue mich schon sehr, bis sie bei mir sein wird.“

„Ja — und ans Heiraten denken Sie gar nicht?“

„Nein! Daran habe ich eigentlich noch nie gedacht! Wenn ich Mutter habe, dann brauche ich eigentlich keine andere Frau.“

„Oh! Ist das nicht ein wenig egoistisch gedacht? So sollten Sie nicht sprechen.“

Ehe er antworten konnte, erschien Cläre Grohmann. Sie ließ sich in einen bequemen Sessel fallen, nachdem Kirchner ihr begrüßend die Hand geküßt hatte.

„So! Endlich ist die ganze Gesellschaft weg! Heute hat es mir fast zu lange gedauert, als ich von Ihrem Besuch hörte, Herr Doktor. Solch einen seltenen und erfreulichen Gast muß man genießen. — Wo ist Hardy, Ulla? Wird er nicht kommen?“

„Nein! Er hat eine Besprechung mit Direktor Gruner und will dann noch ein wenig ins Hubertus. Da wird er wohl nicht sobald nach Hause kommen.“

„Ja, es ist schlimm mit seiner Arbeitswut und seinen nächtlichen Besprechungen, die sich immer mehr häufen. Na — nicht zu ändern! Man muß sich an alles gewöhnen. Alle Grohmanns sind Arbeitsfanatiker. Mein Großvater und mein Vater konnten nicht genug davon bekommen. Reinhard ist genau so wie sie.“

Kirchner hatte still zugehört. Jetzt sagte er:

„Ja, das ist nicht schön für eine junge Frau, wenn ihr Mann nur seine Arbeit im Kopfe hat. Aber — ich glaube auch, daß man sich damit abfinden muß.“

„Dann rate ich Ihnen, Herr Doktor, nicht zu heiraten!“ warf Cläre Grohmann ein. „Wie ich höre, sieht es bei Ihnen nicht anders aus. Auch Sie sollen nur Ihre Arbeit im Kopfe haben, erzählt man sich.“

„Ich liebe meinen Beruf sehr, das ist wahr. Aber — ich nehme auch sonst das Leben, wo es mir etwas bringt. Ich weiß Frauengunst wohl zu schätzen, das dürfen Sie mir glauben.“

„Wie alt sind Sie eigentlich?“

„Oh! Jetzt werde ich examiniert. Ich bin fünfunddreißig Jahre alt, ein Meter fünfundsiebzig groß, dunkelblond, getauft, konfirmiert, noch nicht vorbestraft und soweit ein verhältnismäßig angängiger Mensch.“

„Bravo! Sehr gut haben Sie das gemacht, Herr Doktor! Zur Belohnung dürfen Sie sich jetzt auch eines der ganz feinen Pralinen nehmen.“

„Besten Dank, gnädiges Fräulein. Sie haben ganz meinen Geschmack getroffen!“

„Erzählen Sie uns doch etwas von Indien, Herr Doktor! Darauf habe ich mich schon lange gefreut.“

Norbert Kirchner erzählte, und die beiden Frauen hörten andächtig seinen lebhaften und interessanten Schilderungen zu.

Als er eine Pause machte, fragte Cläre Grohmann neugierig:

„Und wie ist es drüben mit den Frauen? Dort gibt es sicher allerhand zu erleben. Wieviel Inderinnen haben Sie das Herz gebrochen?“

„Das ist drüben sehr einfach. Der Maharadscha von Dschamu, der mir ein guter Freund war, schenkte mir einige seiner Frauen, zum Zeichen seiner Gnade. Ich hatte beinah einen kleinen Harem. Nur ... diese Frauen waren alle nicht sehr nach meinem Geschmack. Kleine, gazellenhafte Mädchen, mehr Kinder als Frauen, die voller Scheu waren und voller Aengstlichkeit. Die jungen Dinger hatten wohl die schönste Zeit ihres Lebens bei mir verbracht, wo sie es gut hatten. Ich behandelte sie als lebendiges Spielzeug; zu allem anderen erschienen sie mir viel zu jung.“

„Wie traurig muß das Leben dieser indischen Frauen sein ...!“

„Sie wissen es nicht anders und empfinden es nicht so tragisch, wie wir Europäer es vielleicht meinen. Mit vierzehn Jahren ist fast jede Inderin verheiratet. So sehr man diese Kinderehen auch bekämpft, man kann an den althergebrachten Gesetzen wenig ändern. Alles in allem fand ich mich in den dortigen Verhältnissen gut zurecht.

Und dann — wollte ich einmal aus der indischen Märchenwelt heraus, dann ging ich hinüber in die englische Kolonie und war dann gleich wieder mitten drin in unserer abendländischen Atmosphäre.“

„Ist es landschaftlich drüben wirklich so wunderschön, wie immer berichtet wird?“

„Mein Arbeitsgebiet selbst war ein rauhes, zerklüftetes Felsenland, großartiger und unheimlicher als unsere einsamsten Alpentäler. Aber wenn man dann wieder nach Kaschmir kam, war man jedesmal von neuem entzückt. Nicht umsonst heißt es, daß Kaschmirs landschaftliche Reize kaum zu übertreffen sind. Das Tal von Kaschmir ist paradiesisch schön. Von den schneebedeckten Gipfeln des Himalajagebirges umrahmt, zieht es sich dahin. Die ganze Schönheit der tropischen Flora ist dort vereint. Man kann die märchenhafte Schönheit dieser Landschaft wirklich nicht beschreiben.“

„Und verstehen die Menschen diese Schönheit zu würdigen?“

„Oh! — das kann man nicht mit einem Wort beantworten. Die Unterschiede dort sind furchtbar kraß. Der Besitzende hat allen erdenklichen Luxus; er weiß auch, wo es schön ist, und er pflegt dort zu wohnen. Die Armen indes — die haben nur mit ihrer Not zu tun und haben kaum ein Auge für Landschaft und Natur; das kann man wohl begreifen, wenn man diese Jammergestalten sieht.“

„Sie haben jedenfalls unendlich viel gesehen und erlebt, Herr Doktor. Kann es Ihnen denn noch bei uns gefallen?“

„Gnädige Frau, die Heimat ist das Schönste, was es gibt. Und dann — das Ausschlaggebende ist mein Arbeitsfeld. Die Grohmann-Werke sind das Richtige für mich. Hier können sich meine Ideen auswirken. Meine Arbeit geht mir über alles.“

„Ich weiß es, Herr Doktor. Mein Mann ist begeistert von dieser Ihrer Arbeit. Er nennt Sie seine beste Kraft. Und das will bei ihm etwas heißen.“

* * *

Es war zehn Uhr vorbei, als Norbert Kirchner die Grohmann-Villa verließ, angeregt durch die reizenden Stunden, die er dort verbracht hatte.

Er ging der inneren Stadt zu. Er hatte keine Lust, schlafen zu gehen. Irgendwo würde er noch eine Tasse Kaffee trinken und einige Zeitungen lesen.

An einer Straßenkreuzung traf er auf Rita Bähr. Man sah, daß ein freudiger Schreck über das Gesicht des Mädchens ging.

„Oh, Herr Doktor Kirchner! Wie fein, daß ich Sie treffe!“

„Wo kommen Sie denn so spät her, Fräulein Bähr?“

„Ich war in einem Konzert und bin gerade auf dem Wege nach Hause. Zuerst wollte ich mit meiner Freundin noch eine Tasse Kaffee trinken; aber sie hatte ein wenig Kopfschmerzen, deshalb trennten wir uns.“

„Und wie wäre es, Fräulein Bähr, wenn Sie mit mir diese Tasse Kaffee trinken würden? Wir sind doch schließlich Arbeitskollegen, und wir müssen den ar genehmen Zufall ausnützen. Ich hatte gerade die Absicht, in ein Kaffeehaus zu gehen und würde das viel lieber in Ihrer Gesellschaft tun."

Rita überlegte einen Augenblick. Dann sagte sie:

„Ich war ja noch nie mit einem Herrn im Kaffeehaus. Aber — bei Ihnen hätte meine Mutter sicher nichts dagegen. Da kann ich es schon wagen, Herr Doktor."

„Fein, Fräulein Bähr. Und wohin wollen wir denn gehen?"

„Ins Café Corso vielleicht? Da ist so hübsche Musik, und da sitzen immer die nettesten Leute!"

Sie machten sich auf den Weg. Kirchner freute sich fast, daß er sie getroffen hatte. Nach den angeregten Stunden in der Villa war es ihm wirklich ganz angenehm, nicht allein zu sein. Und mit der Kleinen konnte man sich sehen lassen.

Fortsetzung folgt

Höhepunkt der 700-Jahr-Feier

Berlins Festsonntag

Ehrenschild für Dr. Goebbels

Die Jubiläumswoche wurde am Mittag durch eine feierliche Ratsherrensitzung im Berliner Rathaus eröffnet. An der goldenen Pforte empfing Oberbürgermeister Dr. Lippert die 350 Ehrengäste. Eine Frontseite des Vestibüls war den zahlreichen Ehrengaben eingeräumt, die der Reichshauptstadt zu ihrem 700. Geburtstage von Städten aller Gaue zugegangen waren. Im Verlauf der Festsitzung teilte der Oberbürgermeister den Beschluß mit, einen Ehrenschild der Reichshauptstadt zu schaffen, der verliehen werden soll an Männer, die durch ihre Arbeit, ihr Wirken und ihr unermüdliches Streben dieser Stadt Form und neues Gepräge gegeben haben. Eine Auszeichnung, deren Verleihung an solche Bedingungen geknüpft sei, könne wohl nur einmal im Leben einer Generation zu vergeben sein. Erstmalig verleihe die Reichshauptstadt diese Auszeichnung dem Gauleiter und Reichsminister Dr. Goebbels. Sie tue dies in dem Bewußtsein, daß sie mit dieser äußeren Ehrung nur einen Teil der Dankesschuld abtragen, die sie ihm als dem Eroberer Berlins schuldig sei.

Anschließend dankte Gauleiter Dr. Goebbels für diese Auszeichnung und entbot der Jubiläumsstadt Berlin seinen Gruß. „Es ist", so führte er aus, „für uns alte Nationalsozialisten eine besondere Ehre und große Freude, zum Buch der ruhmreichen Geschichte Berlins ein Blatt hinzugefügt zu haben, von dem wir glauben und hoffen, daß es auch von späteren Generationen nicht achtlos überschlagen werden wird. Es ist uns gelungen, in knapp 10 Jahren aus dieser nach Moskau einst rötesten Stadt der Welt wieder eine wahrhaft deutsche Stadt zu machen. Heute ist es unser höchstes Glück, die 700-Jahr-Feier der Reichshauptstadt in einem deutschen Deutschland und in einer nationalsozialistischen Stadt feiern zu können."

In Vertretung von Reichsleiter Fiehler überbrachte Oberbürgermeister Weidemann die Glückwünsche aller deutschen Gemeinden und überreichte Oberbürgermeister Dr. Lippert die Ehrenplakette des Deutschen Gemeindetages, die das Bildnis des Reichsfreiherrn vom Stein trägt.

Der Glückwunsch des Führers

Auf das Ergebenheitstelegramm der Stadt Berlin hat der Führer der Reichshauptstadt folgende Antwort zugehen lassen:

„Für die mir von der 700-Jahr-Feier entbotenen Grüße sage ich Ihnen herzlichen Dank. Mit Stolz kann die Stadt Berlin auf ihren Aufstieg zurückblicken. Ich hoffe zuversichtlich, daß sie durch die gewaltige bauliche Neugestaltung, die im nächsten Jahre beginnen wird, immer mehr den Charakter einer wahrhaft würdigen Hauptstadt des Dritten und damit des Deutschen Reiches erhält. (gez.) Adolf Hitler."

700 Jahre Stadtgemeinde im Festzug

Um einen der Höhepunkte der 700-Jahr-Feier Berlins, den großen Jubiläumsfestzug, mitzuerleben, hatten sich mit der Berliner Bevölkerung außerordentlich viele Volksgenossen aus dem Reich eingefunden. Dicht gedrängt standen die unübersehbaren Massen der Schaulustigen, um Augenzeuge dieser Parade des alten und neuen Berlins zu sein. Ueberall, sei es in Moabit, auf dem Königsplatz, Unter den Linden, am Lustgarten, vor dem Rathaus oder auf der weiteren Strecke durch den Osten und Südosten der Stadt bis hinaus zur Festwiese in Stralau, wurde der Zug von den Tausenden und aber Tausenden herzlich begrüßt.

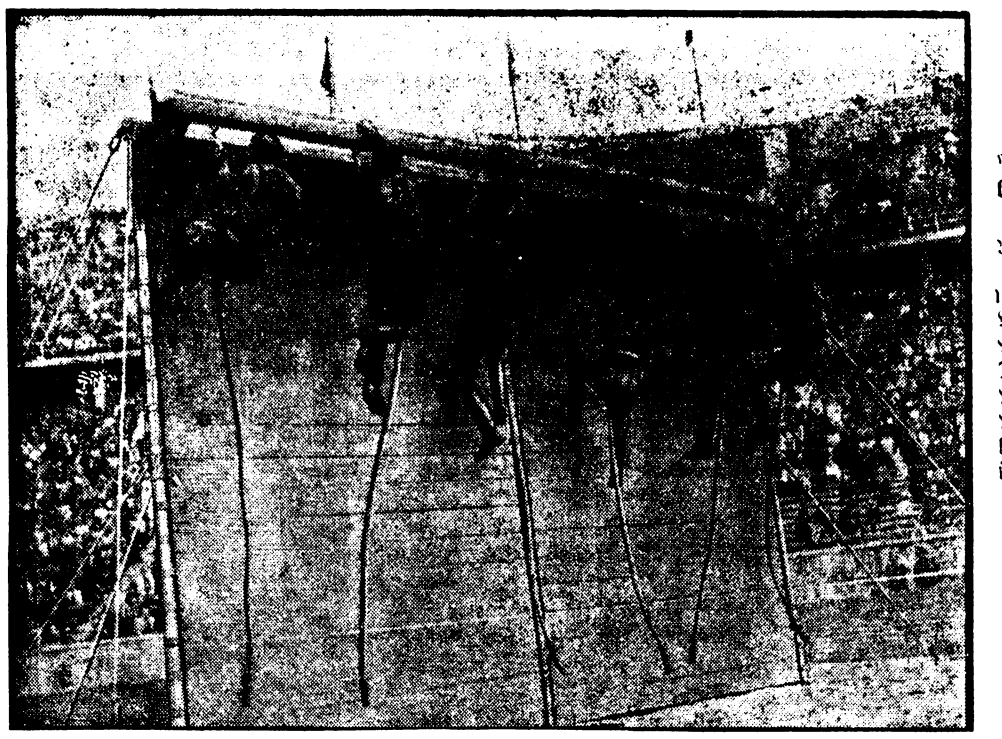
Sport vom Sonntag

Rosemeyer siegt in Italien

Der neue Alfa Romeo vorzeitig ausgeschieden.

Der Kampf um die Coppa Acerbo bei Pescara wurde zu einem neuen Triumph der deutschen Rennwagen. Trotzdem die Italiener ihren neuen Alfa-Romeo-Rennwagen mit Meister Nuvolari am Steuer einsetzten, endeten fünf deutsche Rennwagen auf den Vorderplätzen. Sieger blieb — wie im Vorjahre — Bernd Rosemeyer auf Auto-Union in der neuen Rekordzeit von 2 : 55 : 39,05 Stunden und 141,009 Stundenkilometer Durchschnitt. Er gewann nicht nur den Ehrenpreis des Königs von Italien und Kaisers von Aethiopien, sondern auch für die schnellste Runde die Goldplakette Mussolinis. Zweiter wurde Manfred von Brauchitsch auf Mercedes-Benz vor dem Auto-Union-Nachwuchsfahrer Müller. Ueberrundet wurde Fagioli auf Auto-Union Vierter, dem der von Caracciola und später von Seaman gesteuerte zweite Mercedes-Benz-Wagen auf den nächsten Platz folgte. Als einziger von den sechs deutschen Teilnehmern mußte Stuck wegen Maschinenschadens aufgeben. Der neue Alfa-Romeo wurde nicht nur von sämtlichen deutschen Wagen, sondern auch von dem alten Alfa Romeo des Franzosen Sommer übertroffen.

Mal Schön — mal Lohmann. Auf den deutschen Radrennbahnen war Hochbetrieb. Der deutsche Stehermeister Schön gewann am Sonnabend in Dresden den Großen Preis vor Schindler, Lohmann und Umbenhauer, während am Sonntag in Halle Lohmann vor Schön siegreich blieb. Den Goldpokal von Breslau holte sich Stach vor Wißbröcker und Ehmer.



Prächtige Leistungen bei den Reichswettkämpfen der SA.

Reichssieger im 400-Meter-Hindernislauf wurde Mehle-Schlesien. Bei dieser schwierigen Prüfung galt es, im Dienstanzug und mit Marschstiefeln nach 50 Metern eine 3,50 Meter hohe, an Seilen zu überwindende Kletterwand zu nehmen.

Weltbild (M)

Prächtige Leistungen der SA.

Glänzender Abschluß der Reichswettkämpfe.

Die Reichswettkämpfe der SA. haben mit den Großkämpfen, die am Sonntag vor beinahe 70 000 Zuschauern im Olympia-Stadion auf dem Reichssportfeld stattfanden, ihren Abschluß gefunden. Wundervolle Kämpfe schlugen vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag die vielen tausend Zuschauer, unter denen sich auch Stabschef Lutze und der NSKOB.-Führer Oberlindober sowie die Militärattachés Italiens, Englands, Polens und der Vereinigten Staaten befanden, in ihren Bann.

Schon in der fünften Morgenstunde begann der 20-Kilometer-Gepäckmarsch des Mannschafts-Fünfkampfes Unterwegs waren eine ganze Reihe zum Teil recht schwieriger Hindernisse zu überwinden. Reichssieger im Mannschafts-Fünfkampf blieb im Endergebnis die Gruppe Westmark mit 798 Punkten vor Schlesien, Niederrhein, Mitte und Franken Den Gepäckmarsch hatte die Gruppe Franken vor den Gruppen Niederrhein und Westmark für sich entschieden

Der Moderne Fünfkampf wurde in der Klasse A von dem SA.-Mann Wölfelschneider-Hessen gewonnen, der im letzten Wettbewerb, den 4000-Meter-Geländelauf, siegreich blieb. Zweiter wurde der Oberscharführer Pink-Niedersachsen vor dem Obersturmführer Bollenrath-Westfalen.

Weitere Ergebnisse: Sonnabend: 1500-Meter-Lauf: 1. Raff-Niederrhein 3 : 58 Minuten, 2. Adams-Niederrhein, 3 Runtzler-Niedersachsen. Diskuswerfen: 1. Hilbrecht-Ostland 47,78 Meter, 2. Leidges-Westmark 40,83 Meter, 3. Simon-Hessen 39,62 Meter. Hochsprung: 1. Häusler-Schlesien 1,85 Meter, 2. Bonneder-Bayerische Ostmark 1,80 Meter, 3. Kleinstoll-Berlin Brandenburg. Weitsprung: 1. Müller-Niedersachsen 7.13 Meter, 2. Höfel-Südwest 6,89 Meter, 3. Hassinger-Hessen 6,78 Meter. Fünfkampf der SA.-Führer: 1. Sturmführer Schmucker-Mitte 263 Punkte, 2. Obersturmführer Zimiak-Schlesien, 3. Obertruppführer Jung-Kurpfalz Deutscher Wehrwettkampf Klasse A: 1. Gruppe Franken 199 Punkte, 2. Kurpfalz, 3 Sachsen, 4. Niedersachsen, 5. Niederrhein, 6 Thüringen. Deutscher Wehrwettkampf der Mannschaften: 1. Hilfswerklager Nordwest 376 Punkte, 2. Südwest, 3. Kurpfalz, 4. Thüringen, 5. Franken, 6. Sachsen.

Endete am Sonnabend das Fußballspiel Sachsen gegen Brandenburg mit einem 3 : 2-Siege der Sachsen, so erwiesen sich im Endergebnis die Fußballer der SA. der ihr gegenübergestellten Nationalelf durch ein Unentschieden 2 : 2 als gleichwertig.

Nicht nur im Stadion, sondern auch auf allen übrigen Kampfstätten herrschte am Sonnabend reges Treiben. Auf den Schießständen in Berlin-Wannsee siegte im Wehrwettkampf Klasse B durch einen guten zweiten Platz in der letzten Uebung, dem Kleinkaliberschießen, das Hilfswerk Nordwest vor den Gruppenmannschaften von Südwest, Kurpfalz, Thüringen, Franken und Sachsen. Reichssieger im 15-Kilometer-Mannschaftsgepäckmarsch wurde Franken vor Kurpfalz und Sachsen. Im Grunewald kämpften 118 Reiter der SA. im Jagdspringen der Klasse L. Sieger wurde Truppführer Mäuser-Hessen vor Sturmführer Cammineci-Pommern. In der Dressurprüfung schnitt Sturmbannführer von Platen-Brandenburg auf Lützow am besten ab.

Im Kuppelsaal des Hauses des Deutschen Sports trugen die Gewichtsheber und Boxer ihre Kämpfe aus. In der Mittelgewichtsklasse schaffte Klausen-Nordmark im beidarmigen Reißen 115 Kilogramm und stellte damit einen neuen deutschen Rekord auf.

Den meisten Kämpfen am Sonntag wohnte Reichsminister Dr. Goebbels bei, der bei seinem Erscheinen im Stadion mit brausenden Heil-Rufen begrüßt wurde. Sieger im 100-Meter-Lauf blieb in der guten Zeit von 10,8 Sek. der Obertruppführer Gillmeister-Pommern. Den 400-Meter-Lauf gewann in 51 Sekunden Sturmbannführer Brüning von der Gruppe Ostland. Der Handgranaten-Weitwurf wurde eine Beute von Fehler-Nordmark, der eine Weite von 72,94 Meter erreichte. Der 400-Meter-Hindernislauf mußte auf dem Rasen im Dienstanzug und Marschstiefeln zurückgelegt werden. In der blendenden Zeit von 1 : 32,4 Minuten überwand Mehle-Schlesien siegreich die zum Teil außerordentlich schweren Hindernisse. Reichssieger in der 4mal-100-Meter-Staffel wurde die Gruppe Hessen mit 43,4 Sekunden vor Niederrhein und Südwest. In der 2000-Meter-Hindernisstaffel setzte sich die Gruppe Mitte in 4 : 59 Minuten vor Franken, Westfalen und Sachsen siegreich durch.

Das Entscheidungsspiel in der SA.-Meisterschaft im Handball bestritten die Mannschaften der Gruppen Schlesien und Hessen. Nach wechselvollem Verlauf blieben schließlich die Schlesier mit 13 : 6 Toren siegreich.

Auch im Schwimmstadion wurden ausgezeichnete Leistungen erzielt. Ergebnisse: 100-Meter-Rücken: Söhlmann-Niedersachsen 1 : 18,1 Minuten. 200-Meter-Brust: Ohligschläger-Westmark 2 : 54,5. 100-Meter-Kraul: Hain-Schlesien 1 : 01,5. 400-Meter-Kraul: Bachmann 5 : 02,08, Kraulstaffel 4mal-100-Meter: Südwest 4 : 27,7. Wasserball: Niederrhein schlägt Brandenburg 8 : 1.

Der Eroberer Berlins spricht zur SA.

In seiner Ansprache bei der Abschlußkundgebung der Reichswettkämpfe der SA. im Olympia-Stadion erinnerte Reichsminister Dr. Goebbels an die Eroberung Berlins und stellte fest, daß es nur dem Kampf der Bewegung zu verdanken sei, wenn diese Stadt sich heute wieder mit Stolz eine deutsche, mehr noch eine nationalsozialistische nennen könne.

„Im Jahre 1926 haben wir in Berlin mit ganzen 450 Parteigenossen angefangen. Und ich verrate kein Geheimnis, wenn ich hier erkläre, daß diese 450 Parteigenossen zu 90 v. H. Mitglieder unserer SA. waren. (Händeklatschen und stürmischer Beifall.) Mit der Kraft unseres Wortes allein hätten wir dieses Riesen-Asphaltungeheuer niemals bezwingen können. Es mußte sich damit die Kraft eures Armes verbinden. Daß der Terror in Berlin gebrochen wurde, das verdankt man dem heroischen Einsatz dieser Männer."

Und es ist deshalb verwerflich und dumm, wenn heute die die Lorbeeren unseres Sieges zu pflücken versuchen, die damals zwar auch kämpften, aber gegen uns. (Stürmische Zustimmung.) **Die vielen Hunderttausende, die hinter den nationalsozialistischen Sturmscharen marschieren, haben nicht gekämpft, um** etwas zu werden

Sie wollten und wollen aber, daß aus unserer Bewegung etwas wurde und etwas bleibt.

(Jubelnde Zustimmung.) **Ein Volk lebt nicht von seinen Bürokraten, sondern von seinen Kampfnaturen** (wiederum stürmischer Beifall), **und nicht das Volk ist für den Staat, sondern** der Staat für das Volk da. (Anhaltender Beifall.)

Und deshalb ist es kindisch, zu glauben, daß die Aufgabe der Bewegung oder einer ihrer Formationen erfüllt sei, **wenn** auch diese Formationen nicht wie in der Kampfzeit heute jeden Tag kämpferisch auf den Plan treten müssen.

Organisationen wirken nämlich nicht nur durch ihren kämpferischen Einsatz, sondern sie wirken auch manchmal schon dadurch, daß sie da sind! (Stürmische Zustimmung.) Wenn diese Kampforganisationen nicht beständen, dann würden die alten Gegner wie die Ratten aus ihren Löchern herauskommen. Und deshalb ist es nicht mehr als recht und billig und nur eine historische Wahrheit, wenn man feststellt, daß der nationalsozialistische Staat von den alten Kämpfern nicht nur erobert worden ist, sondern daß er von ihnen auch behauptet wird.

Was ich hier als Beispiel von Berlin anführte, das hat ein jeder von euch in seiner Provinz oder in seiner Stadt erlebt. Auch da haben wir uns im Kampfe durchsetzen müssen. Und wenn heute zu den Festen der Nation die Fahnen unserer Bewegung flattern, dann können wir mit Stolz sagen:

Es sind nicht nur unsere Fahnen, es ist auch unser Reich.

Und dieses Reich soll erfüllt sein von unseren Ideen, das Volk soll sich an unseren Idealen erheben. Und wir als die alten Kämpfer dieser Bewegung wollen die Lehrmeister dieser Ideen und dieser Ideale sein.

In der Verbundenheit des Kämpfers fühlen wir uns euch verbrüdert, richten uns an euch empor und sehen in euch die revolutionäre Avantgarde unserer Erhebung und wissen auch: Wenn Krisen kämen, wir würden uns weder auf die Büros noch auf die Aemter, noch auf die Bürokraten verlassen können. Verlassen müssen wir uns immer auf euch. (Stürmische Zustimmungskundgebung.) Täten wir das nicht, dann wären wir verlassen, und deshalb kann ich euch SA. Männern keinen besseren Wunsch auf euren Heimweg mitgeben als den: daß, wenn einmal wieder Gewitterstürme über unser Land brausen sollten, für euch die alte Kampfparole wieder gültig würde:

Der Furcht so fern, dem Tod so nah,
Heil dir, SA.!"

(Brausende und anhaltende Beifallskundgebungen.)

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer, dem Gesang der Lieder der Nation und einem Vorbeimarsch der 5000 SA.-Männer an Stabschef Lutze und Reichsminister Dr. Goebbels fanden die Ersten Reichswettkämpfe der SA. im vom Scheinwerferlicht überstrahlten Olympia-Stadion ihren Abschluß.

*

Reichswettkämpfe des Arbeitsdienstes.

Wie die SA. in Berlin, so führte in Kassel der Reichsarbeitsdienst seine Generalausscheidung für die NS.-Kampfspiele durch. 850 der besten Jungmänner aus allen deutschen Gauen traten zum Wettkampf an. Die Leistungen waren durchweg gut und selbst die drückende und lähmende Schwüle konnte die Begeisterung, mit der die jungen Arbeitsdienstmänner bei der Sache waren, nicht beeinträchtigen.

Deutschlands Rudersport behauptet sich

Vier Europameisterschaften erkämpft.

Die deutschen Ruderer haben bei den Europameisterschaften in Amsterdam bewiesen, daß ihre unvergleichlichen Siege bei den Olympischen Spielen im vergangenen Jahre keine zufälligen waren. In den insgesamt ausgetragenen sieben Rennen siegte Deutschland allein viermal. Als bester Rudernation Europas wurde so Deutschland der seit dem Jahre 1909 gestiftete „Coupe Glandaz" zugesprochen.

England knapp in Front

Deutschlands Leichtathleten mit 69 : 67 Punkten geschlagen.

Bei schlechten Witterungsverhältnissen trafen sich im Londoner White-City-Stadion die Leichtathleten Deutschlands und Englands zum Länderkampf. Nach vier Niederlagen siegten diesmal die Briten, dank ihrer zur Zeit besseren Läufer. Zwar waren die deutschen Leichtathleten in den Wurf- und Sprungwettbewerben ihren Gegnern durchweg überlegen, aber im Gesamtergebnis mußten sich unsere Repräsentanten doch knapp geschlagen bekennen. 69 : 67 Punkte für England ist das Ergebnis der Punktwertung.

Irland gewinnt den Führerpreis

Deutschland in Aachen auf dem zweiten Platz.

Die Reiter des Irischen Freistaates haben im Nationen-Preis beim Internationalen Turnier in Aachen den Pokal des Führers und Reichskanzlers sicher gewonnen. Die deutschen Reiter sind ehrenvoll unterlegen. Ungeachtet des Ausfalls an guten Pferden konnten sie noch den zweiten Platz behaupten. 24 Fehlerpunkte hatten die Iren, 32 die Deutschen, 36¾ die Amerikaner und 44 die Rumänen.

Die deutschen Reiter lagen bis zur Hälfte des Wettbewerbs noch an vierter Stelle, konnten sich dann aber bis zum Schluß auf den zweiten Platz vorarbeiten.

Fridolin siegte in Aachen. Beim Aachener Reitturnier hatte das Glücksjagdspringen, bei dem 24 schwere und schwerste Hindernisse zu bewältigen waren, eine außerordentlich starke Beteiligung gefunden. Um so höher ist der Sieg von Fridolin unter Rittmeister K. Hasse zu werten, da dieses Pferd unter den wenigen Fehlerlosen eine Zeit erreichte, die 24 Sekunden besser war, als die des Zweiten. Damit scheint auch die vorübergehende Pechsträhne der Kavallerieschule beendet zu sein.

Lokales

Gedenktage für den 19. August.

1819: James Watt, der Verbesserer der Dampfmaschine, in Heathfield gest. (geb. 1736). — 1870 (bis 27. Oktober): Belagerung von Metz. — 1915 (bis 8. September): Beginn der Njemen-Schlacht. — 1927: 3. Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg.

Sonne: A.: 4.48, U.: 19.18; Mond: U.: 1.50, A.: 17.43.

Erkenntnisse am Trümmerhaufen

○ „Der Lehmann war doch gut versichert?" fragte der Huber am Biertisch der Schenke. „Das will ich meinen", lächelte sein Gegenüber. „Wie ist denn das Feuer entstanden?"

„Kurzschluß im Stallgebäude, die Lichtleitung war schon lange nicht mehr instand, für so etwas hatte der Lehmann immer kein Geld; jetzt ist es zu spät."

„Na, die Versicherung wird ja zahlen!"

„Das ist schon recht, Huber, aber mit der Versicherung — das ist sone Ansicht . . . Es ist doch alles ein großer Topf, aus dem geschöpft wird. Jeder Schaden bedeutet einen Verlust am Volksvermögen, das Volksvermögen bedeutet aber unsern Wohlstand, und der Wohlstand beeinflußt das Wohlergehen des einzelnen. Wir wollen doch, daß es uns allen besser geht. Aus welcher Verwaltungskasse des Volksvermögens so ein Brandschaden ausgeglichen wird, ist eigentlich gleichgültig, und wenn du dein Bier zahlst, dann ist es eins, ob du die Geldtasche aus der rechten oder der linken Hosentasche nimmst. Das verbrannte Getreide und Vieh ist unersetzlich verloren, in einer Zeit, wo alle Nahrungsmittel unbedingt für die Ernährung gebraucht werden. Es ist schon wahr: Vorbeugen ist besser als wieder gutmachen!"

rasgent.

Hindert Betrunkene an der Teilnahme am Straßenverkehr!

Der Chef der Ordnungspolizei weist zu dem Erlaß des Reichsführers SS. und Chefs der Deutschen Polizei über betrunkene Verkehrsteilnehmer auf folgendes hin:

Es ist selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, soweit irgend möglich, durch Benachrichtigung der Polizei zu verhindern, daß ein Verkehrsteilnehmer, der als sinnlos betrunken erkennbar ist, ein Verkehrsfahrzeug lenkt. Die Verpflichtung zur Benachrichtigung der Polizei gilt für alle Volksgenossen, die diese Vorkommnisse im Verkehr beobachten, vor allem aber für die Volksgenossen, die berufsmäßig am ersten von der Möglichkeit eines Verbrechens gegen die Gesundheit und das Leben anderer Volksgenossen Kenntnis erhalten, so vor allem für Partwächter, Inhaber von Gaststätten und ihr Personal, Tankstellenbediente u. ä. Wo Polizei nicht sofort zur Stelle sein kann, ist eine Mahnung eines jeden Volksgenossen am Platze, die sicher von allen anwesenden Verkehrsteilnehmern unterstützt werden wird.

In diesem Zusammenhang wird ferner auf ein Rundschreiben des Stellvertreters des Führers hingewiesen, in dem es heißt:

„Jedes Mitglied, und vor allem die Unterführer der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, sind verpflichtet, einen Verkehrsteilnehmer, der in trunkenem oder auch nur angetrunkenem Zustande sich mit seinem Fahrzeug in den Verkehr begeben will, auf die Folgen seines Handelns aufmerksam zu machen. Der Hinweis muß selbstverständlich in angemessener Form vorgebracht werden und darf nicht die Wahrnehmung polizeilicher Befugnisse bedeuten. Es soll vielmehr jedem Nationalsozialisten eine selbstverständliche Pflicht sein, Volksgenossen, die sonst ein anständiges Leben führen und mit den Gesetzen des Staates nicht in Konflikt kommen, davor zu bewahren, durch Leichtsinn und Fahrlässigkeit zum Verbrecher an der Volksgemeinschaft zu werden."

Die Größe von Siedlerstellen. Es wird vielfach gesagt, daß der vollbeschäftigte Arbeiter gar nicht in der Lage sei, einen großen Garten zu bearbeiten. Bei der vielfach beginnenden Verknappung von Gemeindeland sei es daher ausreichend, wenn Kleinsiedlerstellen 400 Quadratmeter Fläche umfassen. Gegen diese Bestrebungen wendet sich Ministerialrat Gisbertz vom Reichsarbeitsministerium. Es sei davon auszugehen, daß die Familien wenigstens den gesamten Gemüse-, Küchenkräuter- und Obstbedarf sowie einen namhaften Teil ihres Bedarfs an Fleisch und sonstigen tierischen Erzeugnissen gewinnen sollen. Bei mittelgutem Boden müsse deshalb die Nutzfläche mindestens 1000 Quadratmeter umfassen. Bei besonders gutem Boden könne eine geringere Fläche ausreichen. Diesem Umstand werde in den Bestimmungen über die Förderung der Kleinsiedlung dadurch Rechnung zu tragen sein, daß ein gewisser Spielraum für die Größe der einzelnen Siedlerstelle gelassen werde. (DNB. 1937 Nr. 273.)

Das Wetter

ist durch die um Nordwest schwankenden Winde zu Unbeständigkeit geneigt. Nach Niederschlägen wird es sich etwas abkühlen, jedoch bald wieder Sonnenschein bringen.

Die Temperatur im Gemeinde-Strandbad

betrug Wasser 19, Luft 22 Grad.

Beim Warmbrunner Standesamt

wurden folgende Aufgebote bestellt: Der Arbeiter Paul Erhard Müller aus Bad Warmbrunn mit der Hausgehilfin Ida Mari Emma Kramer in Bad Warmbrunn; der Architekt Fritz Reinhold Sörgel in Bad Warmbrunn mit Irmgard Margarete Elisabeth Kügler in Liegnitz; der Arbeiter Walter Richard Kaiser in Berthelsdorf mit der Erna Hilde Meihner in Boberröhrsdorf. — In dieser Zeit wurden ferner folgende Geburten angemeldet: Die Tochter Irene Emma der Frieda Emma Mattern, geb. Mosig, Ehefrau des Tischlers Emil Hermann Artur Mattern in Bad Warmbrunn; der Sohn Klaus Christoph der Elisabeth Johanna Domke, geb. Schwiersch, Ehefrau des Dipl.-Ing. Artur Josef Domke in Herischdorf.

Das Deutsche Rote Kreuz

veranstaltet am kommenden Sonntag in Bad Warmbrunn ein großes Kreistreffen und ein Sommerfest im Kurpark. Aus diesem Anlaß hat die Kurkapelle ein auserlesenes Programm zusammengestellt und werden die weiblichen Hilfskräfte eine größere Schauübung vorführen. Die Abteilung V.-H. des Deutschen Frauenwerks wird die Verpflegung der weibl. Hilfskräfte übernehmen und die Trachtengruppe hat sich zu diesem Fest gleichzeitig angesagt. Am Abend werden die Mitglieder und Gäste sich zu einem fröhlichen Tänzchen in der Galerie vereinen.

Die mit größtem Beifall in Hirschberg

aufgenommenen Turmseilkünstler Blondini weilen ab heute in Bad Warmbrunn. Die Blondini's werden um 8,30 Uhr ihre Eröffnungsvorstellung auf dem Breslauer Hof-Platz geben und dort ihre einzigartigen Attraktionen zeigen. Seilkünste, die auf dem Hirschberger Markt, in Schmiedeberg und Landeshut größten Beifall den Blondin's einbrachten. (S. Anzeige!)

Billiger Sonderzug (Wochenendzug) nach Berlin zur Internationalen milchwirtschaftlichen Ausstellung und zur Schau „700 Jahre Berlin".

Wie uns die Reichsbahn mitteilt, verkehrt anläßlich der Internationalen milchwirtschaftlichen Ausstellung und zur Schau „700 Jahre Berlin" ein billiger Verwaltungssonderzug (Wochenendzug) 2. u. 3. Kl. mit 60 Proz. Fahrpreisnachlaß von Görlitz nach Berlin. Hinfahrt: Sonnabend, den 21.. August 1937; Rückfahrt: Sonntag, den 22. August 1937.. Alles Nähere über diesen Verwaltungssonderzug, wie Fahrplan, Fahrpreise, spätere Rückfahrt (am Mittwoch, den 25. August 1937), Uebernachtungen und sonstige Veranstaltungen in Berlin, ersehen Sie aus den bei den Fahrkartenausgaben und amtl. Reisebüros erhältlichen kostenlosen Merkblättern.

Kreisjugendsport des Kreises 14 Hirschberg DRL. in Bad Warmbrunn.

Wenn Leibesübungen Volksgewohnheit werden sollen, dann ist es notwendig, daß mit den Leibesübungen für die Leibesübungen geworben werden muß. Das ist auch der Zweck unserer DRL-Feste, die nicht ein rauschendes Fest im allgemeinen Sinne sein wollen, sondern ein Fest der Arbeit des menschlichen Leibes und damit Dienst am Vaterland. Und so konnte bei herrlichstem Sportwetter am 15. August das Kreisjugendfest des Riesen- und Isergebirges durchgeführt werden, das auch für die Wettkämpfer (innen) im herrlichen Warmbrunner Stadion zur Erholung wurde. Eine sehr starke Besetzung konnte man leider nicht feststellen, da sich nur etwa 100 Wettkämpfer dem Kampfgericht stellten. Die Hitlerjugend hatte am selben Tage eigene Wettkämpfe auszutragen, während der BDM mit einigen Teilnehmerinnen vertreten war. Nach der Dietminute des Kreisdietwartes folgte die feierliche Flaggenhissung und der Antritt zum Wettkampf. Bald entwickelte sich ein buntes Bild auf dem grünen Rasen. Schüsse knallten durch die würzige Morgenluft, und wie aus der Pistole des Starters geschossen fegte unsere Jugend über die Aschenbahn. Während am Vormittag die Mehrkämpfe restlos abgewickelt wurden, brachte der Nachmittag die Entscheidungen in den Läufen und Einzelwettbewerben, sowie den 4 mal 100-Meter-Staffeln.

Obst- und Wassergenuß bedeuten Tod.

Aus Langenbielau wird mitgeteilt, daß der Schüler Erhard Hanke dadurch einen qualvollen Tod fand, daß er auf frisches Obst Wasser getrunken hat.

Das Wort „Freiheit"

wird von der tschechischen Zensur nicht geduldet. Deshalb mußte der Sudetendeutsche Sängerbund aus seinem neuen Liederheft „Sing mit!" die Lieder „Freiheit, die ich meine", „Die Gedanken sind frei" und „Wohlauf, Kameraden" herausschneiden lassen, weil sonst das ganze Heft der Beschlagnahme verfallen wäre. Für die Entfernung der Lieder — Ueberkleben nicht gestattet — werden die Obmänner der Vereine persönlich haftbar gemacht.

Schwarzbach.

In der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr wurden die Bewohner durch Feueralarm aus dem Schlafe geschreckt. Aus bisher ungeklärter Ursache war in der Wirtschaft des Landwirts Kutsche Feuer ausgebrochen Trotz rascher Löschhilfe der Ortswehr und der Feuerwehren der benachbarten Ortschaften brannte das Wohnhaus, der Stall und die Scheune bis auf die Grundmauern nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Leider forderte das Feuer ein Menschenleben. Während des Brandes vermißte man den in der Giebelstube schlafenden früheren Besitzer der Wirtschaft, Karl Opitz. Später fand man Opitz an der Giebelseite des Hauses tot auf der Erde liegen. Er dürfte in seiner Angst aus dem Fenster gesprungen sein. Sein Körper wies starke Brandwunden auf.

Aus aller Welt

Diamantendiebstahl durch Unachtsamkeit der Besitzerin. Ein Diamantendiebstahl wurde im Sportzug Stuttgart—Kempten im Bahnhof Kempten ausgeführt. Eine Reisende ließ während des Aufenthaltes des Zuges ihre Handtasche im Wagenabteil liegen, während sie sich kurze Zeit entfernte. Die Tasche, die Diamanten im Werte von 3400 RM. enthielt, wurde gestohlen. Vom Täter fehlt noch jede Spur.

Unglücksfall bei einem Ausflug in den Bayerischen Bergen. Eine aus 20 Personen bestehende Urlauber-Gruppe aus Essen, die sich in Bad Reichenhall aufhielt, wollte bei einem Ausflug auf den sogenannten Johannshögel eine Aufnahme machen. Plötzlich brach der hölzerne Balken, auf dem die Gruppe Platz genommen hatte, infolge der großen Belastung durch und stürzte mit den daraufstehenden Personen aus der Höhe des ersten Stocks auf den Boden. Zwei Frauen erlitten Knochenbrüche, die übrigen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Teilstück der deutschen Alpenstraße eröffnet. Ohne irgendwelche Förmlichkeiten wurde das Teilstück Bayrischzell-Sudelfeld der deutschen Alpenstraße für den Verkehr freigegeben. Dieses Teilstück der deutschen Alpenstraße führte auf 4½ Kilometer Länge von der 800 Meter hoch gelegenen Ortschaft Bayrischzell auf den 1130 Meter hoch gelegenen Sattel des Sudelfelds.

Ein neues Opfer der Passeier Spitze. Die Passeier Spitze in den Lechtaler Alpen hat schon wieder ein Menschenleben gefordert. Der 18jährige Heinrich Ruez aus Landeck ist bei dem Versuch, die Spitze zu besteigen, tödlich abgestürzt.

Personenzug durch niedergehende Mure entgleist. Westlich von Innsbruck fuhr ein Personenzug zwischen den Stationen Unter-Perfuß und Zirl während eines Unwetters in eine niedergegangene Mure hinein. Dadurch wurde die Maschine des Zuges gegen einen Eisenmast gedrückt und aus den Schienen geworfen. Zwei Wagen stürzten um, drei weitere Wagen entgleisten. Von den Reisenden wurden 10 Personen verletzt.

Zigeuner überfallen ein rumänisches Dorf. Eine Zigeunerbande unternahm einen verwegenen Raubüberfall auf das Dorf Negreni in der Nähe von Oradea. Die Zigeuner kamen mit 25 Wagen nach Mitternacht nach Negreni und fielen sofort in die ersten Häuser des Dorfes ein. Alle Dorfbewohner wurden durch die Schüsse und das Geschrei der überfallenen Bauern wach und organisierten den Widerstand. Es kam zu einem regelrechten Kampf, in dessen Verlauf vier Bauern getötet und viele andere schwer verletzt wurden. Schließlich mußten die Zigeuner das Feld räumen.

Schottlandreise der „Isle de France" wegen Streiks abgesagt. 850 zum großen Teil ausländische Fahrgäste, die in Le Havre eingetroffen waren, um eine Ferienreise nach Schottland auf der „Isle de France" anzutreten, erlebten die unerfreuliche Ueberraschung, daß die Reise infolge eines Streiks der Besatzung abgesagt werden mußte. Die Enttäuschung der Ausländer und der Franzosen machte sich in lebhaften Protesten Luft. Zahlreiche Pariser Blätter wenden sich sehr eindeutig gegen die schändlichen Folgen solcher Zwischenfälle für die französische Fremdenverkehrswerbung.

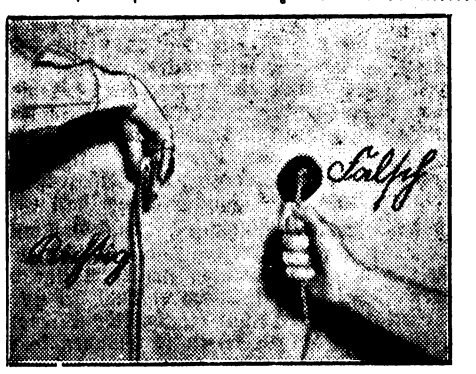
Riesenbrand in Marseille. In Marseille brach in den Dockanlagen des Seehafens von La Joliette ein Brand aus, der sich zu einem Großfeuer entwickelte. Nicht weniger als zehntausend Doppelzentner Getreide, das den Militärbehörden gehörte, wurden neben großen Lagerbeständen an Baumwolle, Leder und Kaffee ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beläuft sich auf über zehn Millionen Franken.

Eingeborenenrevolte auf Mauritius. Auf der britischen Insel Mauritius ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizei gekommen. Als mehrere hundert von kommunistischen Agitatoren verhetzte Eingeborene versuchten, eine Zuckerfabrik zu stürmen, sah sich die Polizei genötigt, das Feuer zu eröffnen. Vier Angreifer wurden getötet, sieben schwer verletzt. Drei Viertel sämtlicher Zuckerplantagen der Insel werden jetzt bestreikt.

Sowjetrussisches Flugzeug in der Arktis verschollen. Ein sowjetrussisches Flugzeug, das einen Flug von Moskau über den Nordpol nach Kalifornien durchführen sollte, ist in Alaska nicht angekommen und gilt als verschollen.

Richtig – falsch!

Die Elektrizität im Haushalt ist uns allen ein bekannter, nicht mehr wegzudenkender Begriff. Und trotzdem gibt es noch viele Menschen, die immer noch nicht wissen, wie sie mit der Elektrizität, mit ihren Anlagen umgehen sollen. Besonders die Hausfrau sündigt fast täglich gegen die selbstverständlichsten „Gebrauchsanweisungen". Ob sie nun die elektrische Plätte oder den Staubsauger, die Leselampe oder den Haartrockner mittels des



Steckers an das elektrische Leitungsnetz anschließt, oder diese Geräte wieder davon trennt, sie wird in mindestens 75 v. H. Fällen sich falsch dabei benehmen. Der Stecker ist so geformt und gesichert, daß man ihn ohne Schwierigkeiten und ohne Gefahr anfassen und in die Steckdose einführen oder von ihr lösen kann. Aber gerade beim Ausschalten des Gerätes wird oft nicht der Stecker, sondern die Schnur ergriffen und mit einem Ruck aus der Steckdose herausgerissen. Die Hausfrau wundert sich dann, wenn beim nächsten Gebrauch Kurzschluß eintritt oder wenn sie einen elektrischen Schlag empfindet, wenn nicht gar Schlimmeres passiert. Genau wie man das Messer nicht mit der Schneide, sondern mit dem Griff in die Hand nimmt, soll man den Stecker am Steckerkopf und nicht an der Schnur anfassen. Photo: RAG.-Presse-Archiv.

Zwei Fernlastzüge zusammengestoßen

Schweres Autounglück auf der Köln-Bonner Autostraße.

Auf der Köln-Bonner Autostraße wurde ein in Richtung Köln fahrender Fernlastzug von einem ihn überholenden Kraftwagen so stark an den Straßenrand gedrückt, daß er die Böschung hinunterfuhr und dort umschlug. Glücklicherweise blieben die beiden Fahrer dieses Wagens unverletzt. Sie begaben sich auf die Autostraße, um einen anderen Fernlastzug, der in Richtung Köln fuhr, anzuhalten, und um Hilfeleistung zu bitten, als plötzlich aus der entgegengesetzten Richtung ein dritter schwer beladener Lastzug herankam und mit großer Wucht auf den verunglückten Zug auffuhr. Durch die Wucht des Aufpralls wurde der Vorderbau des auffahrenden Lastkraftwagens vollkommen zertrümmert und dem Fahrer die Säule des Steuerrades in den Unterleib gebohrt. Der Beifahrer erlitt schwere innere Verletzungen. Beide waren sofort tot. Die Leichen konnten erst nach Aufschweißen der Eisenkarosserie geborgen werden.

Deutsche Motorradfahrer in Oesterreich verunglückt

In der Nähe der Ortschaft Berg in Niederösterreich ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen, der von einem Kaufmann Stangl aus Wien gelenkt wurde, und einem Motorrad, auf dem der Reichsdeutsche Dr. Klaus Schmid-Burgk aus Weimar fuhr. Der Lenker des Kraftrades und der den Soziussitz einnehmende Student Helmut Göpel wurden schwer verletzt. Stangl erlitt eine unbedeutende Verletzung.

„Nordmeer" bezwang den Atlantik

Erster Probeflug von den Azoren nach Nordamerika.

Der erste diesjährige Probeflug der Deutschen Lufthansa über den Nordatlantik, der mit dem neuen Flugzeug „Nordmeer", dem größten Schwimmerflugzeug der Welt, durchgeführt wurde, ist glatt verlaufen. Am Montag früh 7,36 Uhr amerikanischer Zeit ist das Flugzeug, von den Azoren kommend, in seinem Bestimmungshafen, Port Washington, angekommen.

Zahlreiche Zuschauer hatten sich zur Begrüßung der deutschen Flieger eingefunden. Der Flug war zunächst von gutem Wetter begünstigt, und der Pilot des Flugzeuges, das mit Amerika während des ganzen Fluges in drahtloser Verbindung stand, meldete, daß wahrscheinlich mit einer vorzeitigen Ankunft zu rechnen sei. Dann aber geriet die Maschine in eine Gewitterfront, so daß schwere Regenböen im Blindflug durchflogen werden mußten. Auf dem letzten Teil der Strecke herrschte dann wieder sehr günstiges Wetter, und so verlief dieser erste Probeflug glatt und ohne Störung. Das Flugzeug und seine Besatzung wurden in Port Washington begeistert empfangen.

Das Flugzeug mit der Besatzung Flugkapitän Blankenburg, Flugkapitän Graf Schack, Oberflugmaschinist Gruschwitz und Funker Küppers war am Sonntag um 20.09 Uhr von dem schwimmenden Flugstützpunkt „Schwabenland" bei Horta (Azoren) abgeschossen worden. Es hat demnach die Strecke Horta—New York (rund 3850 Kilometer) in 16 Stunden 28 Minuten zurückgelegt.

Mit diesem Fluge wurde die diesjährige Reihe der Erkundungsflüge über den Nordatlantik von der Deutschen Lufthansa eingeleitet, nachdem im vergangenen Jahre, wie erinnerlich, acht Flüge planmäßig durchgeführt wurden. Die weiteren Flüge werden demnächst stattfinden, sobald die beiden schwimmenden Flugstützpunkte „Schwabenland" und „Friesenland" ihre endgültigen Standorte erreicht haben. Das Motorschiff „Schwabenland" wird im Hafen von New York liegen, während die neu in den Dienst gestellte „Friesenland" nach Horta kommt.

50 Jahre Einsatz für Deutschland

Rudolf Heß an Ritter von Epp.

Dem Reichsstatthalter von Bayern, General Ritter von Epp, wurden zu seinem 50jährigen Militärjubiläum zahlreiche Ehrungen dargebracht. Morgens zog vor der Reichsstatthalterei in der Prinzregentenstraße in München ein Doppelposten der Wehrmacht auf. Kaum zu zählen sind die Glückwunschtelegramme, die von den Soldaten und Verbänden des alten Heeres, so vom früheren Leibregiment, vom ehemaligen Bund Freikorps Epp, vom Reichskriegerbund Kyffhäuser, vom Soldatenbund, vom Reichskolonialbund, Kolonialkriegerbund und anderen Vereinigungen eingelaufen sind.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, sandte an General Ritter von Epp ein Telegramm, in dem es heißt: „Lieber Parteigenosse Reichsstatthalter von Epp! An dem Tage, da Sie auf einen 50jährigen Einsatz für Deutschland zurückblicken können, gedenke ich Ihrer und beglückwünsche Sie herzlich. Heil Hitler! Ihr Rudolf Heß."

Der Glückwunsch des Reichskriegsministers

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, hat an den Reichsstatthalter in Bayern, General der Infanterie a. D. Ritter von Epp, anläßlich seines 50jährigen Militärdienstjubiläums folgendes Telegramm gesandt:

„Zu Ihrem 50jährigen Militärdienstjubiläum spreche ich Ihnen meine herzlichen Glückwünsche aus. Mit mir gedenkt an diesem Tage die Wehrmacht Ihrer Verdienste als im Krieg und Frieden besonders bewährter Offizier und als Vorkämpfer des neuen Deutschland. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre zum Segen von Volk und Reich wirken zu können. gez. von Blomberg."

Auch Stabschef Lutze und Korpsführer Hühnlein haben herzlich gehaltene Glückwunschtelegramme gesandt.

Oldenburg-Januschau †

Kammerherr Elard von Oldenburg in Januschau ist im Alter von 82 Jahren in einer Klinik in Marienwerder gestorben.

Mit dem „alten Januschauer" ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Vorkriegsdeutschland dahingegangen. 40 Jahre lang stand er als Abgeordneter des Preußischen Landtages, des Reichstages und als Mitglied des alten Preußischen Herrenhauses, als Präsident der Landwirtschaftskammer in Westpreußen und Vorsitzender des Landbundes Westpreußen auf der politischen Bühne. Besonders bekannt wurde sein Ausspruch, „daß ein Leutnant mit zehn Mann ausreichen würde, um den parlamentarischen Spuk zu beseitigen". Auch nach dem Weltkrieg gehörte er noch dem Reichstag an. 1932 zog er sich aus dem politischen Leben zurück.

Jeder kann helfen!

Durch einen Gastplatz für ein erholungsbedürftiges Kind!

Unwetter über Mariazell

Die Serie der großen Unwetterkatastrophen in Oesterreich scheint nicht abreißen zu wollen. Am Sonntag wurde das Gebiet des bekannten Wallfahrtsortes Mariazell in der Steiermark von einem schweren Unwetter heimgesucht. Die austretenden Gebirgsbäche richteten weithin an Feldern und Fluren schweren Schaden an oder zerstörten auch Straßen, Brücken und Telegraphenleitungen.

Handelsteil

Berlin, 16. August.

Zum Schluß freundlich

Die Haltung der Börse war zu Beginn wieder ruhig. Im Verlauf kam es dann auf verschiedenen Gebieten zu Kursanstiegen, wobei am Aktienmarkt besonders die Maschinenfabrikation bevorzugt waren. Deutsche Waffen befestigten sich beträchtlich von 192 auf 199. Auch Rheinmetall-Borsig waren stark gesteigert. Von Autowerten konnten Daimler-Benz und Bayerische Motoren Gewinne verzeichnen. Der Rentenmarkt lag ziemlich unverändert. Altbesitzanleihe und Umschuldungsanleihe waren etwas befestigt. Industrie-Obligationen setzten etwas niedriger ein.

Am Geldmarkt ergaben sich keine bemerkenswerten Veränderungen. Der Satz für Blankotagesgeld notierte wieder mit 2,62 bis 2,87 Prozent. Am Devisenmarkt wurde der französische Franken fast unverändert gehandelt.

Devisenkurse. Belga (Belgien) 41,87 (Geld) 41,95 (Brief), dän. Krone 55,32 55,44, engl. Pfund 12,39 12,42, franz. Franken 9,331 9,349, holl. Gulden 137,12 137,40, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 62,27 62,39, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,00 47,10, schwed. Krone 63,88 64,00, schweiz. Franken 57,11 57,23, span. Peseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,651 8,669, amerikan Dollar 2,489 2,493.

Verlagsleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer (auf Urlaub).
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft: **Lucie Schmitz-Fleischer** (auf Urlaub — i. V. Horst Zencominierski); für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung, sowie Unterhaltungs-, Handels- und Sportteil, und Buchbesprechung: **Horst Zencominierski.** Anzeigenleitung: Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4.. D. A.: 8. 1937: 466.

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. August 1937 fällig gewesenen Steuern und zwar:

Staatl. Steuer vom Grundvermögen und staatl. Zuschlag für August 1937,

Gemeindezuschläge für August 1937,

Hauszinssteuer für August 1937

und 2 v. H Säumniszuschläge sind innerhalb 3 Tagen an unsere Zahlstelle, Hermsdorferstraße 7, während der Verkehrsstunden zu zahlen. (Postscheckkonto Breslau 57441).

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Nach Ablauf dieser Frist werden die Reste, soweit sie nicht gestundet sind, zwangsweise eingezogen.

Bad Warmbrunn, den 16. August 1937.

Stadtkasse.

Hotel zur Linde
Inhaber: Rudolf Badel
Bad Warmbrunn Friedrichstraße 4
Zwei Minuten von den Bädern, Fernsprecher 112.
Jeden Mittwoch ab 20 Uhr
Jeden Sonntag ab 18 Uhr:
Konzert und Tanz

Nur einige Tage **Ueberall Tagesgespräch**
Himmelsmenschen
Die berühmten Turmseilkünstler **Blondini** in Bad Warmbrunn, **Breslauer Hof-Platz.** Sie veranstalten **heute Dienstag, den 17. August 1/2 9 Uhr abends ihre Eröffnungs-Vorstellung.**
Zutritt: Erwachsene 0,30 Mk., Kinder 0,15 Mk.
Niemand versäume die noch nie dagewesene Attraktion.

Hotel Goldene Aussicht
Hain i. Riesengebirge
Mittwoch, den 18. August 1937
Grosses Militärkonzert
ausgeführt vom Musikkorps 3 (Jäger) Inf.-Regt. 83 Hirschberg, unter persönlicher Leitung von **Stabsmusikmeister Markscheffel.**
Das letzte Militärkonzert vor dem Manöver.
Und in der Woche zu dem beliebten rheinischen Winzerfest.

Lindenschänke, Hain
An d. Endstat. d. Omnibuslinie Himmelreich-Oberhain
629 m Höhe
Altrenommiertes Baudenwirtshaus
Vom Himmelreich in 30 Minuten zu erreichen.
Schattiger Garten mit 280jährigen Linden.
Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Täglich Zither-Konzert.

Weshalb
Scholtz-Kaffee?
Weil er vorzüglich und stets frisch ist.

Flugzettel
Buchdruckerei Paul Fleischer

Stempel
erhalten Sie preiswert in der
Buchdruckerei P. Fleischer

Gesund sein? auf den Darm achten!
APOTH. KLUGES
Bad Warmbrunner Stoffwechsel- u. Abführ-Pillen
nur Pflanzenauszug, unschädlich, vollständig schmerzlos, beseitigen Darmgifte
BEZUG DIREKT ODER DURCH APOTHEKEN
SCHLOSS-APOTHEKE, GEORG KLUGE, BAD WARMBRUNN KIESENGEB., TELEPHON 137

Wertvoll und unterhaltend
muß eine Zeitschrift sein! Es genügt nicht, irgendein illustriertes Blatt zu halten, sondern die Zeitschrift muß Format haben. –
Freudige und nutzbringende Mitarbeit am Aufbau des neuen Staates kann nur der leisten, der sich mit den lebenswichtigen kulturellen Fragen seines Volkes beschäftigt.
Westermanns Monatshefte, die älteste aller deutschen illustrierten Monatsschriften, leisten seit 78 Jahren Pionierarbeit für deutsche Kultur. Anerkennende Urteile hoher Regierungsstellen sind Beweis, daß die zähe Aufbauarbeit für Familie, Volk und Staat Beachtung und Zustimmung gefunden hat.
Fragen Sie Ihren Buchhändler, er legt Ihnen gern unverbindlich ein Heft vor. Auf Wunsch erhalten Sie vom Verlag Georg Westermann in Braunschweig eine Probenummer kostenlos, damit Sie sich persönlich überzeugen können: wertvoll u. unterhaltend
sind Westermanns Monatshefte

Totentafel

Martha Töpler, geb. Fels, 50 J., Reibnitz.
Hermann Schöbel, Zimmermeister, 72 J., Hußdorf..
Klara Ullrich, geb. Wittig, adopt.. Hollstein, verw. gew. Thiel, 47 J., Nieder-Lomnitz.
Hermann Matwald, Landwirt, 68 J., Hohenwiese..
August, Schöckel, Arbeiter, 62 J. Rohrlach.
Gustav Helbig, Rentner, 77 J., Seidorf..

Perfekte ältere Köchin
oder Wirtschafterin für kleineren Schloßhaushalt Bez. Halle/Saale gesucht. 50 Mk. freie Kasse.
Vorstellung z. Zt. Warmbrunn möglich. Meldungen mit Zeugnisabschriften, Bad Warmbrunn, Schließfach 4.

Kur-Theater
Bad Warmbrunn
Intendant Curt Asmus-Bach
Heute Dienstag, den 17. August 1937
Letzte Wiederholung
Das Dorf ohne Glocke
Donnerstag, den 19. August, 16 Uhr
Großer Märchennachmittag
Die Gänsehirtin am Brunnen
Preise 0,30—0,75 Mk.
Der Vorverkauf hat begonnen.